

Ausgrabungen in Gird-i Kazhaw (Iraqi-Kurdistan) 2015–2017

ALEXANDER TAMM, JÖRG FASSBINDER, INA HOFMANN, CHRISTOPH FINK,
PIERRE BORSORF, RUBEN DAVTYAN, EVA SCHMALENBERGER, LUKAS
STIER, BERTHOLD EINWAG UND ADELHEID OTTO
UNTER MITARBEIT VON JENNI TKATSCH, KAMAL RAUOF,
ZANA ABDULLKARIM, AMANJ AMIN, HERO SALIH AHMED,
NEDAL HAJJ DERWICH UND AHMED MOHAMMED

Abstract

Gird-i Kazhaw is a small settlement mound in the Sharizor plain, which was probably already occupied in the Early Bronze Age. In the Middle Bronze Age a new settlement, connected to the so-called Shamlu culture, was founded just to the north of still existing and flourishing older Kazhaw. Both villages were abandoned soon after. After a hiatus of nearly 2000 years both mounds were resettled under Kavadh I (488–496; 499–531). A small fortress and a large building might be seen in the context of safeguarding trade routes and a nearby spring; some finds further suggest the presence of a Christian community.

Einleitung

ALEXANDER TAMM – ADELHEID OTTO

Der antike Siedlungshügel von Gird-i Kazhaw in der Sharizor-Ebene (Abb. 1) wurde in den letzten Jahren durch ein Team der Ludwig-Maximilians-Universität München erforscht.¹ Der alles in allem etwa 3–4 ha große Fundort

¹ Unser Dank gilt der Antikendirektion, insbesondere Othman Zandin Abubakr (Mala Awad), dem Antikendirektor der Autonomieregion Kurdistan, und seinen Mitarbeitern in Erbil, sowie Kamal Rasheed, dem Direktor der Antikenbehörde Sulaymaniyah, ferner Kamal Rauof, Zana Abdulkarim und Amanj Amin. Die Ausgrabungskampagnen 2015 und 2016 wurden finanziell ermöglicht durch die

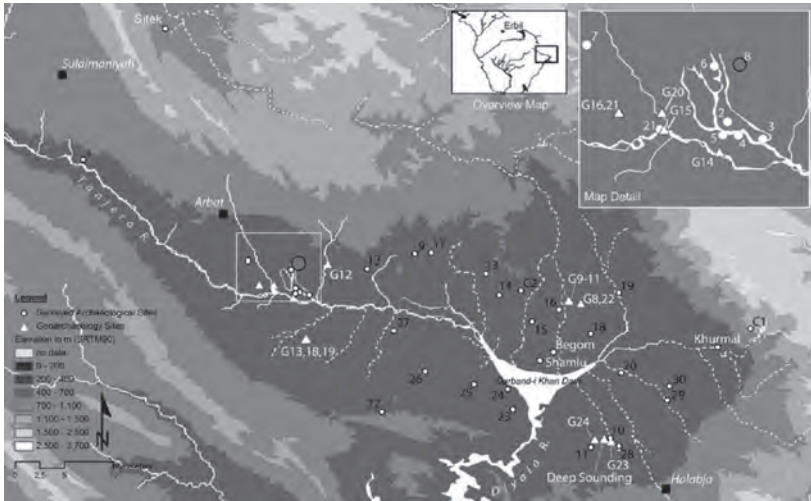


Abb. 1: Karte der Sharizor-Ebene mit Lage des Gird-i Kazhaw (nach Altaweel *et al.* 2012).

bei dem modernen Dorf von Bestansur besteht aus einem ovalen, nur 2–3 m hohen Hügel im Norden (Hügel A, Bereiche A, C, D) und einem kreisrunden, bis zu über 10 m hohen Hügel im Süden (Hügel B, Bereich B). Zwischen beiden Hügeln befindet sich eine gut sichtbare Senke (Abb. 2 und 3).

Im älteren *Atlas of Archaeological Sites in Iraq* ist der Fundort als AASI.86.22 verzeichnet. Im Jahr 2009 wurde der Hügel zusätzlich durch das Sharizor Survey Project untersucht und dort mit der Nummer SSP 8 gekennzeichnet.² Auf Simone Mühl geht die Anregung zurück, diesen Fundort genauer zu erforschen, da er für Fragen zum zweiten Jahrtausend und zur sasanidischen Periode in dieser Region ein idealer Untersuchungsort ist. Die Begehung, während der der Hügel als Grabungsobjekt ausgewählt wurde, fand im Frühjahr 2014 durch Mitglieder der Ludwig-Maximilians-Universität München (Adelheid Otto, Berthold Einwag, Walther Sallaberger und Simone Mühl) statt. Im Herbst 2014 führten Jörg Fassbinder, Ina Hofmann, Berthold Einwag und Simone Mühl umfangreiche magnetische Messungen durch, auf deren Basis in den Folgejahren besonders die Grabungsschnitte auf Hügel A ausgewählt wurden. Weitere Messungen fanden im Jahr 2015 durch Jörg Fassbinder und Andrei Asandulesei statt.

Erste Ausgrabungen wurden im Jahr 2015 vom 26.08. bis zum 29.09. unter Leitung von Adelheid Otto durchgeführt. Teilnehmer waren neben der Grabungsleiterin Pierre Borsdorf, Ruben Davtyan, Berthold Einwag, Christoph

Gerda Henkel-Stiftung und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Weitere Unterstützung erfolgte durch die Wolf Hamann-Stiftung. Die Aufarbeitungskampagne 2017 wurde durch Enki e. V. finanziert.

² Altaweel *et al.* 2012, Fig. 1.

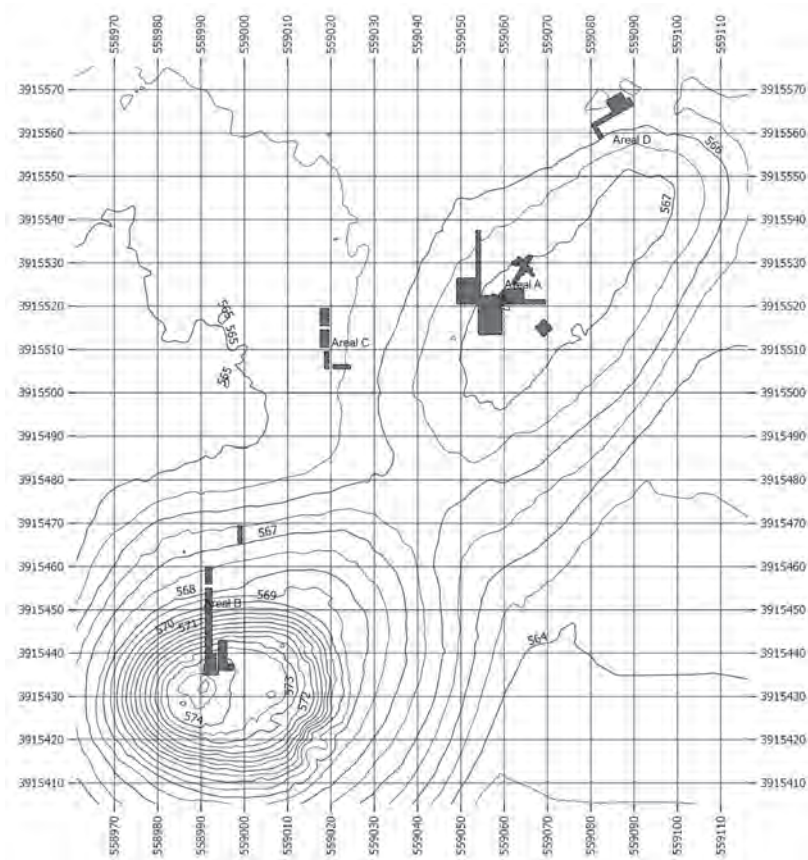


Abb. 2: Topographischer Plan des Gird-i Kazhaw mit Lage der Grabungsstellen.

Fink, Eva Schmalenberger, Lukas Stier und Alexander Tamm. Auch Friederike und Johannes Einwag waren zeitweise in Gird-i Kazhaw und halfen aus, wann immer Not am Mann war. Darüber hinaus waren zwei Vertreter des kurdischen Antikendienstes von Sulaymaniyah – Kamal Rauof und Zana Abdullkarim – zu jeder Zeit auf der Grabung und kümmerten sich mit Eifer um die Grabung und sämtliche Belange der Grabungsteilnehmer. Im Rahmen einer Kooperation mit der Universität Sulaymaniyah waren auch Nedal Hajj Derwich und mehrere seiner Studenten beteiligt.

Die Kampagne 2016 fand vom 20.08. bis zum 20.09. unter gemeinsamer Leitung von Adelheid Otto und Alexander Tamm statt. Neben den Grabungsleitern nahmen Pierre Borsdorf, Ruben Davtyan, Berthold Einwag, Friederike Einwag, Johannes Einwag, Eva Schmalenberger, Lukas Stier und Ahmad Mohammad teil. Wiederum waren auch zwei Vertreter des Antikendienstes, Kamal Rauof und Amanj Amin, täglich auf der Grabung und halfen, wo sie

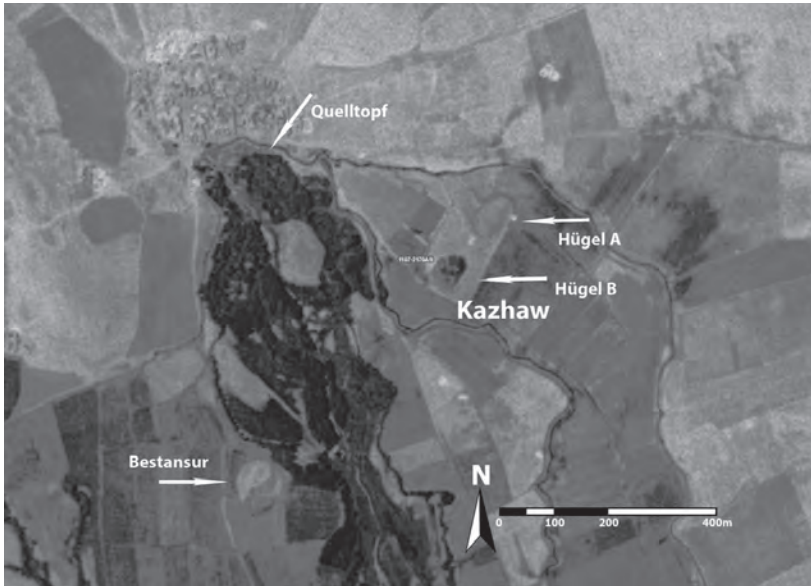


Abb. 3: CORONA-Bild des modernen Dorfes Bestansur mit den beiden Hügeln von Gird-i Kazhaw im Südosten des Dorfes (Quelle: <http://corona.cast.uark.edu/>).

nur konnten. Obwohl die Kooperation mit der Universität Sulaymaniyah im Jahr zuvor ausgelaufen war, nahm auch 2016 Nedal Hajj Derwisch mit einigen seiner Studenten an den Grabungen teil.

Weiterhin fand vom 22.03 bis zum 05.04.2017 eine Aufarbeitungskampagne unter Leitung von Alexander Tamm statt. Als studentische Zeichnerin und Photographin war Jenni Tkatsch von der Goethe-Universität Frankfurt am Main anwesend. An dieser Stelle sei auch dem Shamlu-Team unter der Leitung von Simone Mühl gedankt, die es uns ermöglichte kostengünstig nahe der Grabungsstelle zu wohnen.

Darüber hinaus waren 2015 12 einheimische Arbeiter und 2016 bis zu 24 einheimische Arbeiter aus dem angrenzenden Dorf Bestansur beteiligt. Ihnen und auch den anderen Bewohnern des Dorfes, insbesondere unserem Hausherrn Amir Mohammed und seiner Frau Shnoe, gilt ein ganz besonderer Dank für ihre aufopferungsvolle Arbeit und den mehr als angenehmen Aufenthalt vor Ort.

Lage und nähere Umgebung des Gird-i Kazhaw

ALEXANDER TAMM

Gird-i Kazhaw befindet sich in der Region Sulaymaniyah, nicht ganz 30 km südöstlich der gleichnamigen Provinzhauptstadt der Provinz im Nordosten des Irak. Der antike Siedlungshügel liegt am nordwestlichen Rand der fruchtbaren Sharizor-Ebene, einer Randebene des Zagros³, zwischen zwei kleinen Gebirgsvorsprüngen, die sich als flache Hügelketten im rezenten Gelände abzeichnen (Abb. 1).

In direkter Nähe zum Hügel – ca. 200 m entfernt – befindet sich das Dorf Bestansur⁴ und eine größere Quelle (Abb. 4). Jenseits der Quelle liegt der antike Siedlungshügel von Bestansur, der von einem Team unter Leitung von Roger Matthews untersucht wird.⁵ Die Quelle ist heute aus verschiede-



Abb. 4: Übersichtsphoto über das moderne Dorf von Bestansur mit der angrenzenden Quelle (A. Sollee und F. Wolter).

³ An dieser Stelle wird nur die direkte Umgebung des Gird-i Kazhaw besprochen; eine ausführliche Beschreibung der Sharizor-Ebene findet sich bei Altaweel *et al.* 2012, 2–4.

⁴ Zur Wirtschaftsweise im modernen Dorf von Bestansur vgl. Elliott *et al.* 2015 und Bendrey *et al.* 2016.

⁵ Die Untersuchungen von R. Matthews konzentrieren sich hauptsächlich auf die prähistorischen Epochen. Daneben weist der Hügel auch massive eisenzeitliche und spätere Schichten auf. Vgl. <http://www.czap.org/> (abgerufen am 07.03.2017); Matthews *et al.* 2016; Iversen 2015; Godleman *et al.* 2016.

nen Gründen mit einer Betonmauer umgeben und beschränkt sich auf einen kleinen Bereich am Südrand des Dorfes. Laut Aussagen einiger Bewohner des Dorfes reichte die Schwemmebene der Quelle aber vor einigen Jahrzehnten noch bis an die beiden Hügel von Gird-i Kazhaw heran.

Das Wasser der Quelle fließt in Richtung Süden ab und bildet eine durch Schilf und verschiedene Laubbaumarten gekennzeichnete Landschaft. Südlich einer Staustufe, die sich heute bei den männlichen Jugendlichen des Dorfes einiger Beliebtheit als Badeort erfreut, verzweigt sich das Wasser zunehmend in kleinere Bachläufe. Diese sind teils natürlich, teils aber auch durch Betonkanäle vorgegeben. Im Süden – jenseits des Yasin Tepe – münden die verschiedenen Bäche schließlich in den Tanjero, der sich wiederum weiter südlich mit anderen Wasserläufen der Sharizor-Ebene vereinigt und schließlich in den Darband-i Khan See und den Sirwan bzw. Diyala mündet.

Die Quelle von Bestansur bildet auch heute noch eine der größten Quellen der gesamten Region und ist nicht nur für das direkte Umland von Bedeutung, sondern sogar für einen Teil der Wasserversorgung von Sulaymaniyah. Darüber hinaus wird die Quelle auch für die Bewässerung der umliegenden Felder in den trockenen Sommermonaten genutzt. Dies beinhaltet nicht nur größere Getreidefelder, sondern auch kleinere Nutzgärten mit Tomaten oder Okra-Schoten bis hin zu einem Reisfeld, das sich direkt zwischen der Quelle und Kazhaw befindet. Daneben wird das Wasser auch für die Fischzucht verwendet.

Auch in antiker Zeit muss die Quelle von entsprechend großer Bedeutung für die umliegenden Siedlungen gewesen sein. Wenn sich Gird-i Kazhaw auch selbst nicht zu einer größeren Ansiedlung entwickelt hat, so war dessen Lage nahe der Quelle doch wahrscheinlich wichtig, um diese Ressource für die weiter südlich gelegene Großsiedlung auf dem Yasin Tepe⁶ zu sichern. Auch bot sich die Lage nahe der Quelle zu allen Zeiten als idealer Haltepunkt für durchziehenden Warenverkehr zwischen dem iranischen Hochland und der nordmesopotamischen Tiefebene an.

Magnetometer-Prospektion des Gird-i Kazhaw

JÖRG FASSBINDER – INA HOFMANN – HERO SALIH AHMED

Das Prospektionsgebiet Gird-i Kazhaw befindet sich östlich des modernen Dorfes Bestansur und ca. 200 m südöstlich einer ergiebigen Quelle, die das Umland ganzjährig mit Wasser versorgt (Abb. 2 und 3). Das prospektierte Areal umfasst eine Fläche von ca. 150 × 240 m und umschließt einen Teil von

⁶ Bisher ist unklar, in welchen Epochen der Yasin Tepe als Großsiedlung gelten kann; aufgrund der Höhe des antiken Siedlungshügels sollte jedoch von einer längeren Siedlungsgeschichte ausgegangen werden. Untersuchungen auf dem Yasin Tepe werden derzeit von einem japanischen Team unter Leitung von A. Tsuneki durchgeführt, das sich vor allem auf die eisenzeitlichen Epochen in der Unterstadt konzentriert. Auch eine Besiedlung in der islamischen Zeit ist sicher nachgewiesen. Vgl. Tsuneki *et al.* 2016, 130–131.

etwa 40 m Durchmesser und knapp 10 m Höhe sowie eine leichte Erhebung nördlich des Tells. Die Magnetometer Messungen wurden im Herbst 2014 und im Sommer 2015 mit einem tragbaren Cäsium-Magnetometer (Scintrex Smartmag SM4G-special) in der sogenannten Duo-Sensor Konfiguration in einer Messpunktdichte von 12,5 cm und einem Profilintervall von 50 cm durchgeführt. Die Magnetometer-Daten wurden dann auf 25×25 cm gefiltert und interpoliert und als Graustufen-Bild mit einer Dynamik von ± 12 Nanotesla dargestellt. Die prospektierte Gesamtfläche beträgt etwa 150×240 m.

Prospektionsmethode

Die Magnetometer-Prospektion stellt, neben anderen geophysikalischen Methoden, eine besonders kosteneffektive Methode für die Archäologie zur Verfügung, um in relativ kurzer Zeit große Flächen vergleichsweise detailliert zu kartieren.⁷ Um die höchstmögliche Empfindlichkeit des Magnetometers mit einer maximalen Messgeschwindigkeit zu erreichen, wurde für die Prospektion des Gird-i Kazhaw die sogenannte „Duo-Sensor Konfiguration“ gewählt.⁸ Die Sensoren sind dafür auf ein hölzernes und tragbares Stativ montiert und werden im Zick-Zack-Modus ca. 30 cm über den Boden geführt. Um magnetische Störungen zu minimieren und die Datenverarbeitung zu optimieren waren die Messprofile parallel zu rezenten Pflugspuren orientiert. Während der Messperioden im Oktober 2014 und im August 2015 waren Sonnenaktivitäten und durch Sonnenwinde ausgelöste Variationen des Erdmagnetfeldes vergleichsweise gering.⁹ Diese Umstände erlaubten es uns die linearen Tagesvariationen des Erdmagnetfeldes für jedes 40×40 m Quadrat auf einen Mittelwert zu reduzieren und anschließend herauszufiltern.¹⁰ Die Anwendung des optisch gepumpten Cäsium-Magnetometer Smartmag in der sogenannten Duo-Sensor Konfiguration erlaubt es den Referenzwert, z. B. den virtuellen Gradienten des Erdmagnetfeldes, auf *Unendlich* zu stellen und somit magnetische Anomalien in ihrer vollen Intensität zu messen.¹¹

Der Vorteil dieser Konfiguration liegt darin, dass das Bild deutlich mehr Informationen aus tiefer liegenden archäologischen Schichten liefert. Für die Interpretation wurde versucht die Befunde anhand mehrerer Kriterien zu beurteilen.

- 1) anhand der Form des Befundes (basierend auf archäologischem Hintergrundwissen)
- 2) anhand der Intensität der magnetischen Anomalie
- 3) anhand der Ausrichtung und Intensität der remanenten Magnetisierung
- 4) anhand der induzierten Magnetisierung (magnetische Volumenssuszeptibilität)

⁷ Vgl. Aitken 1970; Aspinall *et al.* 2008.

⁸ Becker 1997; Fassbinder/Gorka 2009.

⁹ Siehe http://www.ips.gov.au/Space_Weather.

¹⁰ Fassbinder 2016.

¹¹ Mühl/Fassbinder 2015; Fassbinder *et al.* 2017.



Abb. 5: Satellitenbild von Gird-i Kazhaw mit Magnetometermessungen von 2014 und 2015 (Quelle des Satellitenbildes: Bing 2012).

(2-4 basieren auf *in situ* Messungen der magnetischen Suszeptibilität (SM30 Zh-Instruments) und theoretischem Hintergrund von gesteins-, mineral- und bodenmagnetischen Labormessungen).¹²

Ergebnisse der Magnetometer Prospektion

Der geologische Hintergrund der archäologischen Fundstelle wird von tonigen alluvialen Ablagerungen dominiert, die Geröll und Kiese älterer Flussbetten überlagern. Die Flächen um die antiken Ruinenhügel werden heute landwirtschaftlich genutzt, waren jedoch zum Zeitpunkt unserer Messungen frisch abgeerntet und noch nicht wieder gepflügt. So boten sich uns ideale Bedingungen für eine empfindliche und räumlich hochauflösende Magnetometermessung.

Die untersuchte Gesamtfläche von etwa 240×150 m Ausdehnung, umfasste die Tellsiedlung und eine niedrige Erhebung im Norden (Abb. 5). Während die Hangböschung der Tellsiedlung an einigen Stellen so steil für sinnvolle Messungen war, konnte das Plateau mit einer Fläche von etwa 20×25 m prospektiert werden. Die gesamte Fläche zeigt eine Vielzahl unspezifischer bzw. undatierbarer archäologischer Befunde, wie Gruben, Feuerstellen oder Gräben. Das Magnetogramm des Tellplateaus wird durch die rezente Topographie und einige Grubenkomplexe dominiert. Hier zeigen sich Strukturen der letzten Besiedlungsphase, die wahrscheinlich in die islamische Zeit datiert (Abb. 6 und 7). Die Tellhänge wurden aufgrund der starken Hangneigung

¹² Vgl. Dunlop/Özdemir 1997.

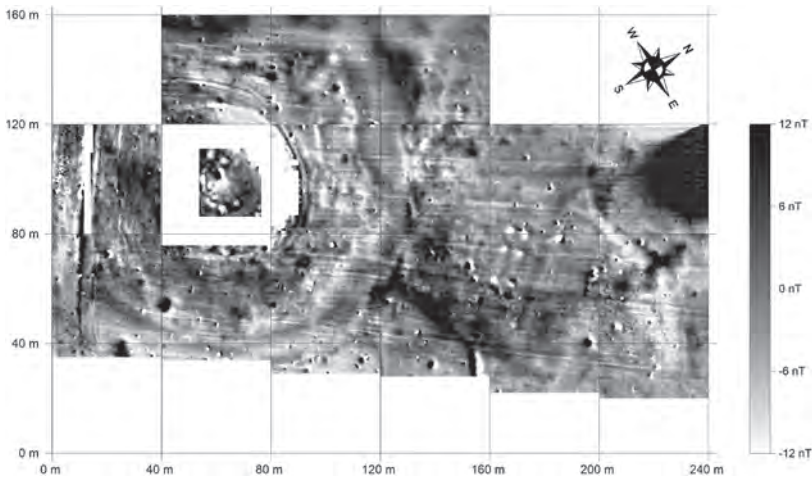


Abb. 6: Magnetometerprospektion der Messfläche (240 × 150 m). Cäsium Totalfeld-Magnetometer (Fa. Scintrex, SMG-4 special in Duo-Sensor Konfiguration, das Erdmagnetische Totalfeld in Kazhaw betrug 10/2014, 47.280 ± 30 Nanotesla, Empfindlichkeit ± 10 Picotesla, Messpunktdichte 25×50 cm, interpoliert auf 25×25 cm, Dynamik 12,0 Nanotesla in 256 Graustufen, 40 m Raster.

nicht prospektiert. Am Hügeluß zeigt sich jedoch eine Fortifikationsmauer mit einem Durchmesser von 55–60 m. Daran anschließend befindet sich ein ringförmiges Areal von etwa 100–110 m Durchmesser, in dem sich besonders im nördlichen Teil einige rechteckige Strukturen von etwa 5×10 m Größe befinden. Dies deutet auf ein dicht bebautes Areal mit Wohnhäusern hin. Die Fundamente dieser Häuser zeigen sich als negative Anomalien und lassen auf Kalkstein oder Sandstein als Basismaterial schließen. Die gesamte Zone war von einem etwa 10 m breiten Graben umgeben der zumindest temporär mit Wasser gefüllt war und einen deutlich feuchteren Boden aufweist. Die Wasserversorgung war sicher schon in vorgeschichtlicher Zeit von der nahegelegenen Quelle gespeist.

Die nördliche, nur ca. 2 m hohe Geländeerhebung war klar von der Tellsiedlung durch den oben genannten Graben getrennt. Hier wurde ein monumentales Gebäude von etwa 30×40 m Ausdehnung anhand von mehreren Pfeilerbasen durch ihre stark ausgeprägten negativen Magnetfeldanomalien detektiert, das einen großen Teil dieser Erhebung einnimmt. Im Gegensatz zu den kleineren Häusern nahe der Tellsiedlung, erscheinen die Fundamente des Monumentalgebäudes als positive magnetische Anomalien. Mindestens zehn deutlich sichtbare, negative Anomalien von etwa 1 m Durchmesser markieren teilweise archäologisch nachgewiesene Fundamente von Kalksteinpfeilern. Diese sind besser interpretierbar, wenn das Magnetogramm invertiert wird (Abb. 7). Ob es sich bei dem Gebäude um einen administrativen Bau, einen Palast oder einen Tempel gehandelt hat, kann aufgrund von fehlenden Parallelen oder vergleichbarer Messungen derzeit nur anhand von Ausgrabungen geklärt werden.

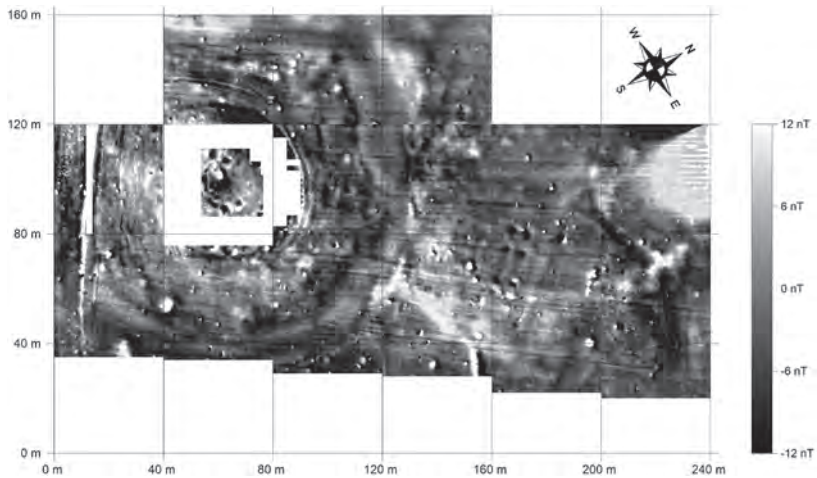


Abb. 7: Magnetometerprospektion der Messfläche (240 × 150 m). Cäsium Totalfeld-Magnetometer (Fa. Scintrex, SMG-4 special in Duo-Sensor Konfiguration, das Erdmagnetische Totalfeld in Kazhaw betrug 10/2014, 47.280 ± 30 Nanotesla, Empfindlichkeit ± 10 Picotesla, Messpunktdichte 25×50 cm, interpoliert auf 25×25 cm, Dynamik $\pm 12,0$ Nanotesla in 256 Graustufen, 40 m Raster.

Ergebnis

Die Ergebnisse der geophysikalischen Messungen zeigen im Prospektionsgebiet eine Vielzahl verschiedener archäologischer Befunde, die magnetisch klar zu interpretieren waren. Anhand der oben genannten Kriterien konnten verschiedene Funktionen, wie Gruben, Feuerstellen, Hausgrundrisse, Mauern, Gräben, Feuchtbodengebiete und schließlich Pfeiler eines monumentalen Gebäudes, herausgearbeitet werden (Abb. 8). Die Ausprägungen der Strukturen sind jedoch aufgrund fehlender Vergleichsbeispiele archäologisch schwer zu interpretieren, so dass es bisher nicht möglich ist die Befunde einer bestimmten Periode zuzuordnen. Weitere Magnetometermessungen an vergleichbaren Befunden, archäologische Begehungen und Ausgrabungen an ausgewählten Stellen werden hoffentlich helfen diese Fragen zu klären und eine sichere Datierung ermöglichen.

Die Untersuchungen auf Hügel B

ALEXANDER TAMM

Mit Beginn der Arbeiten in Gird-i Kazhaw wurde in Bereich B ein Hangschnitt angelegt um die Stratigraphie des Hügels zu klären. Der Schnitt ist nord-südlich ausgerichtet, 1,5 m breit und insgesamt 19 m lang (Abb. 9). Weitere Schnitte mit Maßen von jeweils $4 \times 1,5$ m wurden im Bereich des Hügelfußes angelegt. Der westliche der beiden Schnitte befindet sich in

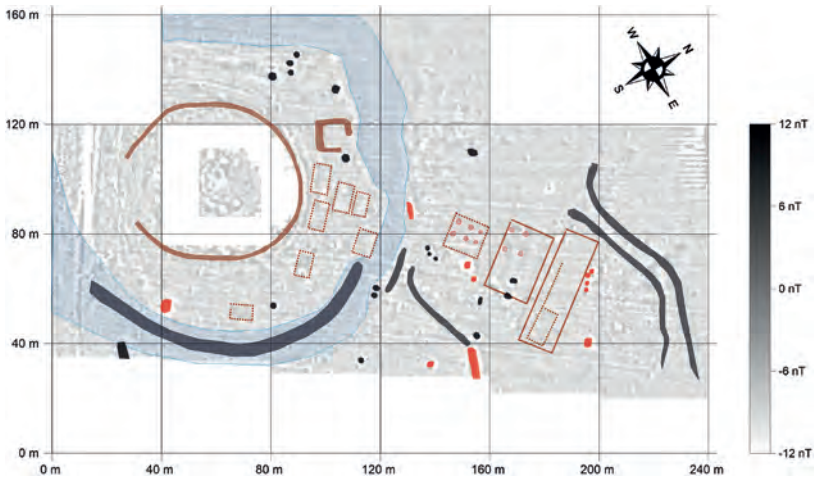


Abb. 8: Vorläufige Interpretation der Magnetometerprospektion.

direkter Verlängerung zum Hangschnitt, der östliche um wenige Meter nach Nordosten versetzt. Schließlich wurde 2016 ein weiterer Schnitt östlich des Hangschnittes am Rand der Hügelkuppe geöffnet, um die im Vorjahr im Hangschnitt erzielten Ergebnisse zu bestätigen. Die folgende Beschreibung der Befunde richtet sich nach chronologischen Gesichtspunkten.

Das frühe 2. Jt.

EVA SCHMALENBERGER

Zu Beginn der Kampagne 2016 lag das Ziel in Schnitt B 8990/5440 darin, das untere Ende einer sasanidischen Befestigungsmauer (siehe unten) zu erreichen. Der Schnitt liegt auf der nördlichen Seite des Tells, innerhalb des 2015 angelegten Hangschnittes.

Die Ziegel der Befestigungsmauer, die sich zu Beginn noch sehr klar erkennen ließen, zeichneten sich bei weiterem Abtiefen immer undeutlicher im Profil ab, da Fugenmaterial und Lehmziegel sich kaum noch unterschieden. 75 cm unter der Schnittkante, die bei 570,00 m ü. NN lag, wurde im Südprofil jedoch eine Bruchsteinlage erreicht, die augenscheinlich das Ende der Mauer markierte. Nachdem geklärt war, wo die Mauer endete, war die nächste Frage, inwiefern sich eine frühere Besiedlung am Tell nachweisen ließe.

Der Boden unterhalb der Bruchsteinlage bestand zunächst lediglich aus homogenem, sehr hartem Lehm. Dieser Zustand änderte sich bei einer Höhe von 568,64 m ü. NN, also ca. 60 cm unterhalb der Mauerkante. Im Planum zeichnete sich eine deutliche Ascheschicht ab, durchmischt mit Backsteinfragmenten und Holzkohleresten. 15 cm tiefer war der Brandhorizont noch



Abb. 9: Photographie des Hangschnittes in Bereich B von Norden;
Ende der Kampagne 2015.

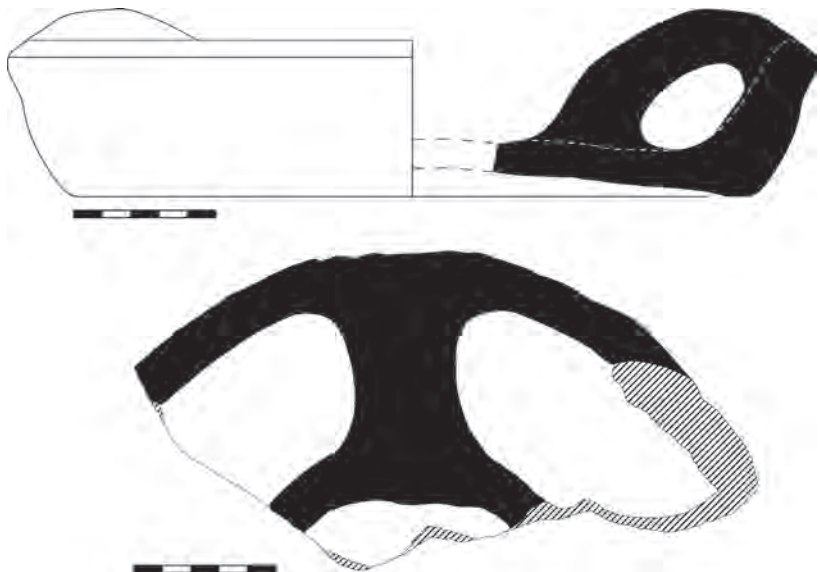
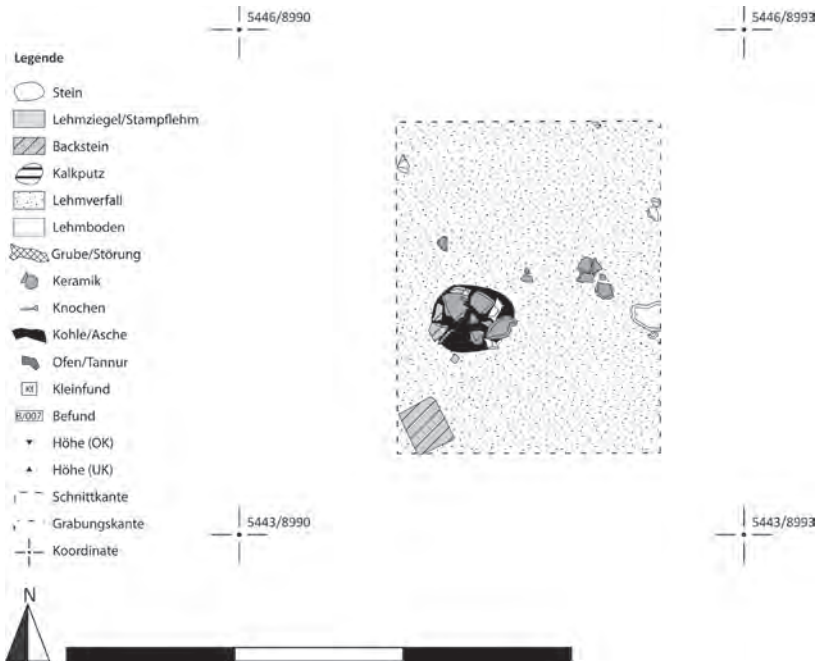




Abb. 12: Photographie des Innenhenkelgefäßes aus Schnitt 8990/5440 (Fund B-722).

immer deutlich zu erkennen. Hinzu kam außerdem eine nahezu kreisrunde, schwarzverbrannte Fläche, in der sich ein Konglomerat aus großen Gefäßfragmenten, Steinen und Backsteinfragmenten befand (Abb. 10). Zu den Gefäßfragmenten zählte auch Fund B-722, die Hälfte einer flachen Schale von ursprünglich 24 cm Durchmesser mit gerade nach oben verlaufendem Rand (Abb. 11 und 12). Vom Rand reicht an einer Stelle ein Henkel nach innen, zur Mitte der Schale; Reste eines weiteren Innenhenkels lassen sich noch gut erkennen.

Der beste Vergleichsfund zu diesem Gefäß stammt aus einem Grab in Bakr Awa, das in die altbabylonische Zeit datiert.¹³ Das Gefäß aus Bakr Awa ist vollständig erhalten und es ist zu erkennen, dass drei Henkel vom Rand des Gefäßes nach innen verlaufen und in der Mitte der Schale aufeinandertreffen. Dabei bilden sie eine kleine Mulde genau im Zentrum des Gefäßbodens, die auch bei dem Gefäß aus Kazhaw deutlich zu erkennen ist. Nach Ulrike Bürger und Peter Miglus ist dieser Typ vom Frühdynastikum bis in die Isin-Larsa-Zeit anzutreffen. Ähnliche Gefäße stammen aus Tell Asmar, Nuzi und der Nekropole in Kish sowie Heiligtümern in Tepe Gawra, Yelkhi und anderen Orten bis in den syrischen Raum hinein.¹⁴ Möglicherweise nutzte man diese Gefäße für die Fütterung von Ziegen, wie ein Miniaturgefäß aus Bismayah suggeriert.¹⁵ Nach einer neueren Publikation könnte dies jedoch nur eine sekundäre Funktion gewesen sein, während der primäre Zweck derartiger Gefäße möglicherweise der eines Gefäßständers für größere, mit Wasser gefüllte Vorratsgefäße war. Auch eine Nutzung als Libationsgefäß wird durch vereinzelte Funde nahegelegt.¹⁶

¹³ Miglus *et al.* 2013, 60, Fig. 24e.

¹⁴ Vgl. die Zusammenstellung bei Bürger/Miglus 2016; zu dem Gefäß aus Bakr Awa siehe Miglus *et al.* 2013, 61.

¹⁵ Bürger/Miglus 2016, 29; Miglus *et al.* 2013, 61–62.

¹⁶ Bürger/Miglus 2016, 29.



Abb. 13: Zeichnung des vollständigen Gefäßes aus Schnitt 8990/5440 (Fund B-119-2)



Abb. 14: Photographie des vollständigen Gefäßes aus Schnitt 8990/5440 (Fund B-199-2).

Auf gleicher Höhe mit der Scherbenkonzentration lag in der SW-Ecke des Schnittes ein einzelner vollständiger Backstein mit Maßen von 23×23 cm und 4 cm Höhe. Nach Abnahme des Backsteins wurde direkt darunter der Rand eines Gefäßes sichtbar. Beim Freilegen wurde deutlich, dass es sich um ein zwar leicht verdrücktes, aber ansonsten vollständiges Gefäß handelt, das später wieder komplett zusammengesetzt werden konnte (Abb. 13 und 14). Das Vorratsgefäß ist ca. 40 cm hoch und besitzt eine gerade ausgezogene Randlippe; der Boden ist abgerundet. Der einzige Dekor besteht aus zwei schmalen Wülsten an der Schulter, die regelmäßige Einkerbungen aufweisen.

Beim weiteren Abtiefen wurden Teile eines sehr ähnlichen Gefäßes (B-122-1) gefunden. Zwar war nur noch der Boden erhalten, dieser war jedoch auf gleiche Art abgerundet wie der des ersten Gefäßes. Außerdem waren zwei Reihen ähnlicher Doppelwülste wie beim oben beschriebenen Gefäß zu erkennen, die hier jedoch im unteren Bereich aufgebracht waren. Die Unterkanten beider Gefäße befanden sich auf gleicher Höhe bei 568,15 m ü. NN.

Der beste Vergleich für diese Gefäße findet sich in der Typologie von Jason Ur im Typ T7/22,9: *Collared Jar Rim with Sloping Shoulder*.¹⁷ Der Dekor variiert hier zwar, die Gestaltung der Gefäßlippe und die Form des Gefäßes stimmen jedoch überein. Ur datiert diese Gefäße in die Phase MB I und führt Beispiele aus Lidar Höyük und der Region um Beydar auf.¹⁸

Im weiteren Verlauf der Grabung wurde die Brandschicht kurze Zeit schwächer, war aber weiterhin nachzuweisen. 30 cm unter den beiden Gefäßen kam ein außergewöhnliches Keramikfragment zu Tage (Abb. 15 und 16). Bei Fund B-661 handelt es sich um die Randscherbe eines Gefäßes von ca. 22 cm

¹⁷ Ur 2013, 71.

¹⁸ Ur 2013, 53.

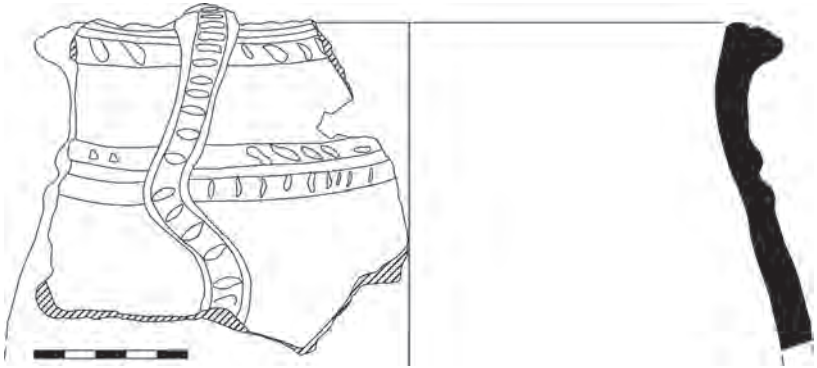
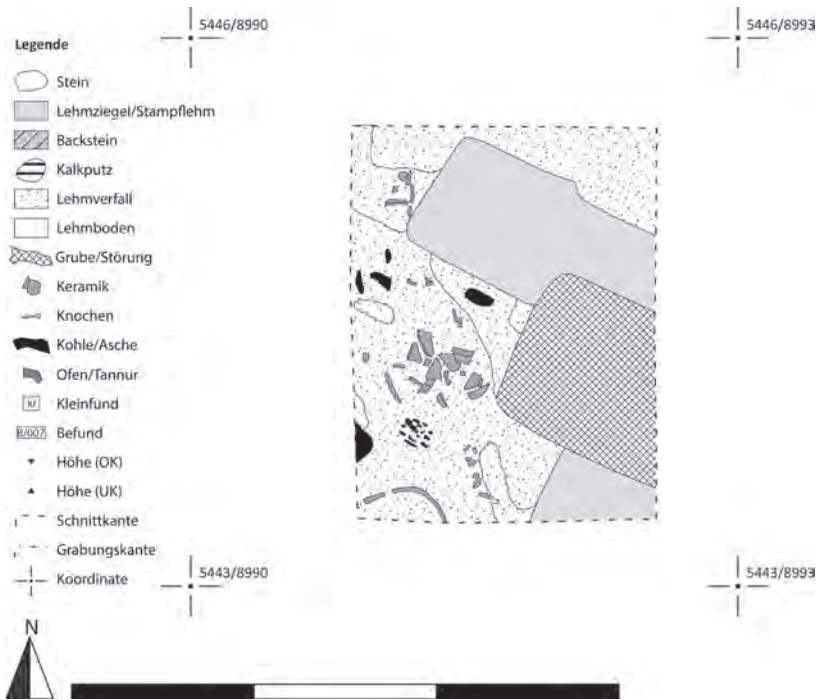


Abb. 15: Zeichnung eines Gefäßfragments mit Schlangenapplikation aus Schnitt 8990/5440 (Fund B-661).



Abb. 16: Photographie eines Gefäßfragments mit Schlangenapplikation aus Schnitt 8990/5440 (Fund B-661).



Durchmesser. Auf der Seite ist deutlich der Rest einer applizierten Schlange zu erkennen, die sich am Gefäß entlang windet und ihren Kopf auf dem Rand ablegt. Außerdem sind drei horizontal verlaufende Wülste aufgesetzt, die wie die Schlange mit Kerben verziert sind. Ein solches *Snake Jar* mit fast identischem Dekor stammt aus Tell Asmar und datiert in die Isin-Larsa Zeit.¹⁹

Bisher deuten alle Funde darauf hin, dass die Besiedlung ins frühe 2. Jt. datiert. Dass Spuren der folgenden Zeiten in Schnitt 8990/5440 fehlen, könnte daran liegen, dass vor dem Bau der sasanidischen Festung die Fläche planiert wurde. Bis zum Ende der Grabung konnten in Schnitt 8990/5440 durchgehend Spuren von Brandschichten nachgewiesen werden (Abb. 17), die zeigen, dass die Besiedlung auf dem Hügel noch deutlich weiter zurückreichen muss als bisher nachgewiesen. Weiterhin wurden Reste zweier Stampflehmmauern freigelegt, die durch eine Grube gestört waren. Auch befindet sich das erreichte Niveau noch etwa 3 m über dem gewachsenen Boden.

¹⁹ Ayoub 1982, 29.

Das mittlere 2. Jt.

LUKAS STIER

Areal B 8990/5430 Ost wurde nahezu mittig an der Nordseite des Hügels B angelegt und befindet sich östlich des 2015 gegrabenen Hangschnittes. Der rechteckige Schnitt von $6 \times 3,5$ m wurde im Jahr 2016 geöffnet, um den Verlauf der sasanidischen Festungsmauer weiter zu verfolgen. Direkt südlich der Mauer bzw. innerhalb der Befestigung wurden im Verlauf der Arbeiten Lehmziegel freigelegt, die eine andere Beschaffenheit als die bisher bekannten sasanidischen Ziegel aufweisen.

Die Strukturen (Abb. 18 und 19) wurden bei 570,70 m ü. NN, in ca. 3,50 m Tiefe unterhalb der Hügeloberfläche (574,30 m ü. NN) gefunden. Es handelt sich um Lehmziegel aus rötlich-braunem Material mit Maßen von 42×42 cm. Das Fugenmaterial ist von hellgrauer Farbe und hebt sich deutlich von den Lehmziegeln ab.

Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich bei dem Befund um eine von NNO nach SSW verlaufende Mauer mit einer Stärke von eineinhalb Ziegeln bzw. ca. 70 cm. Die Mauer konnte in ihrem Verlauf Richtung Süden weiter verfolgt werden. Dort, nahe der Südwestecke des Schnittes, wird sie von einer sasanidischen Mauer geschnitten. In Anbetracht des bisher freigelegten Ausschnittes lassen sich bisher kaum weitere Aussagen über Raumstrukturen oder sonstige architektonische Zusammenhänge machen. Aufgrund der Tatsache, dass die Lehmziegelstrukturen nahezu direkt unterhalb des ältesten sasanidischen Laufniveaus gefunden wurden, kann davon ausgegangen werden, dass der Hügel bei Anlage der Festung terrassiert wurde, wobei auch teilweise ältere Schichten abgetragen wurden.

In einer Verfüllschicht direkt westlich der Mauer wurden zwei anpassende Fragmente eines Trinkbechers²⁰ (Abb. 20), eines sogenannten conical beaker²¹, gefunden. Das Gefäß hat einen leicht konkaven Bauch mit einem starkem Umbruch nahe dem Boden und einen Standring. Aufgrund der Lage kann das Gefäß als Indiz für die Datierung der Mauer herangezogen werden. Der Bechertyp war ab dem frühen 2. Jt. v. Chr. bis ungefähr zur Mitte des 2. Jts. v. Chr. in Südmesopotamien und im Diyala-Gebiet weit verbreitet.²² Das Gefäß aus Kazhaw lässt sich besonders gut mit der von J. Armstrong und H. Gasche definierten Family 65C2 vergleichen, die von den Autoren um 1700 v. Chr. datiert wird.²³ Eine frühere Datierung des untersuchten Objektes ist aber aufgrund der Stratigraphie und der Keramik aus dem Diyala-Gebiet ebenfalls möglich. So stellt ein Gefäß, das in Tell Asmar gefunden wurde und aus der Diyala Expedition des Oriental Institute of Chicago stammt, ein

²⁰ Nach Ayoub 1982, 50.

²¹ Oder: concave-sided cups, nach: Armstrong/Gasche 2014, 35.

²² Armstrong/Gasche 2014, 35.

²³ Die Autoren schreiben aber ebenfalls, dass dieser Gefäßtypus im nahe gelegenen Diyala Gebiet wesentlich früher auftritt als in Südbabylonien. Gasche und Armstrong gehen in ihrer Arbeit von der kurzen Chronologie aus, während an dieser Stelle die mittlere Chronologie bevorzugt wird.

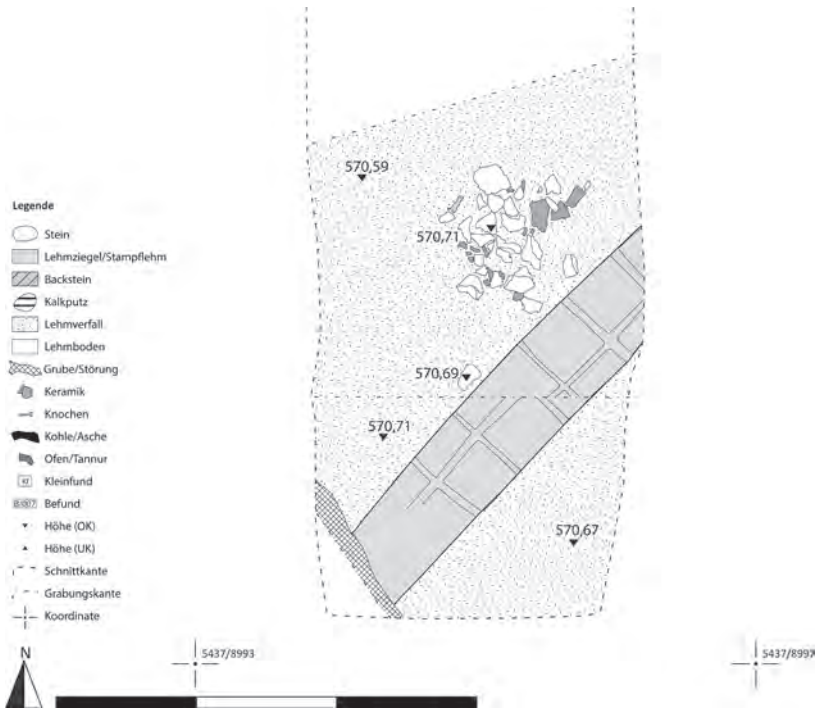


Abb. 18: Plan der spät-mittelbronzezeitlichen Befunde in Bereich B.



Abb. 19: Photographie der spät-mittelbronzezeitlichen Befunde in Bereich B.

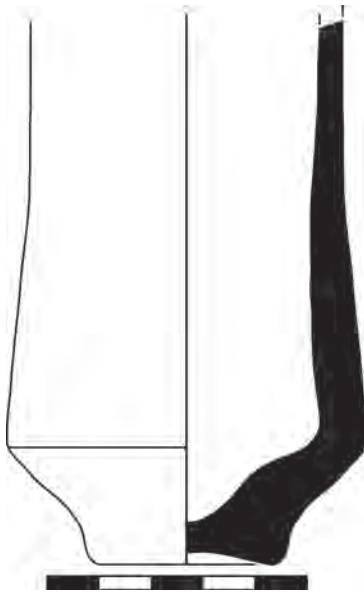


Abb. 20: Becher aus der spät-mittelbronzezeitlichen Schicht in Bereich B (Fund B-225-1)

geeignetes Vergleichsbeispiel für den Trinkbecher aus Kazhaw dar. Die von den Ausgräbern vorgenommene Datierung der Keramik aus Tell Asmar in die Isin/Larsa-Zeit²⁴ ist daher auch für das aus Kazhaw stammende Objekt eine mögliche Option. Da sich die in Schnitt B 8990/5440 (siehe oben) erfassten Schichten der älteren Mittelbronzezeit jedoch noch knapp 2 m unter dem hier freigelegten Niveau befinden ist unseres Erachtens eine spätere Datierung innerhalb der mittleren Bronzezeit zu bevorzugen.

Mit der Herkunft aus einer Verfüllschicht muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass das Objekt erst im Rahmen der sasanidischen Festungsarbeiten in den Fundkontext gelangt ist. Nichtsdestotrotz kann vorläufig postuliert werden, dass die Mauer in die erste Hälfte des 2. Jts. v. Chr., nach den Untersuchungen von Armstrong und Gasche möglicherweise um das Jahr 1700 v. Chr., zu datieren ist.

Die sasanidische Befestigung auf Hügel B

ALEXANDER TAMM

Bereits nach wenigen Tagen Arbeit wurden im südlichen Bereich des Hangschnittes, nahe der Hügelkuppe, Reste einer massiven Lehmziegelmauer freigelegt, die als Teil einer spätsasanidischen Fortifikation zu deuten sind. Auch im östlich anschließenden Areal wurden Reste derselben Mauer erfasst

²⁴ Delougaz 1947, Pl. 153. B.236.200c.



Abb. 21: Photographie des Hangschnittes in Bereich B (A. Sollee und F. Wolter).

(Abb. 21 und 22). Bei Arbeiten im Folgejahr wurden dazugehörige Räume südlich der Mauer, im Inneren der Festung, angeschnitten.

Die oben genannte Lehmziegelmauer besitzt eine Breite von etwa 3,2 m und auch heute noch eine Erhaltungshöhe von bis zu 4 m. Während der Hauptkorpus aus Lehmziegeln besteht, fand sich stellenweise eine unregelmäßige Fundamentierung aus größeren Bruchsteinen (Abb. 23). Die Räume im Innenraum, südlich der Festungsmauer, sind durch weitere an die Befestigungsmauer angesetzte Lehmziegelmauern gegliedert. Von diesen konnte bisher nur eine freigelegt werden, die eine Breite von etwa 0,8 m aufweist. Zwei Räume wurden im Verlauf der Arbeiten angeschnitten. Während der westliche der beiden Räume eine schräg verlaufende Begehungsfläche besitzt – möglicherweise ein Hinweis darauf, dass es sich um einen Außenbereich gehandelt hat –, fand sich im östlichen Raum eine plane Lehmbegehungsfläche mit einer großen Feuerstelle.

Die gesamte Anlage kann aufgrund der assoziierten Keramik und besonders eines Münzfundes aus den oberen Schichten der Mauer auf die Zeit von Kavad I. (488–496 und 499–531) oder eines seiner Nachfolger in die spätsasanidische Zeit datiert werden (Abb. 24). Besonders ist hierbei die gestempelte Keramik zu beachten, die sich nur in spätsasanidischer Zeit im nordmesopotamischen Raum findet (Abb. 25).²⁵ Ein Hinweis, dass die Be-

²⁵ Simpson 2013; Mousavi/Daryaei 2012, 1092. Vgl. auch ähnliche Stücke aus den Grabungen in Tell Sitak (Saber *et al.* 2014a, Fig. 14, Fig. 18, Fig. 19).

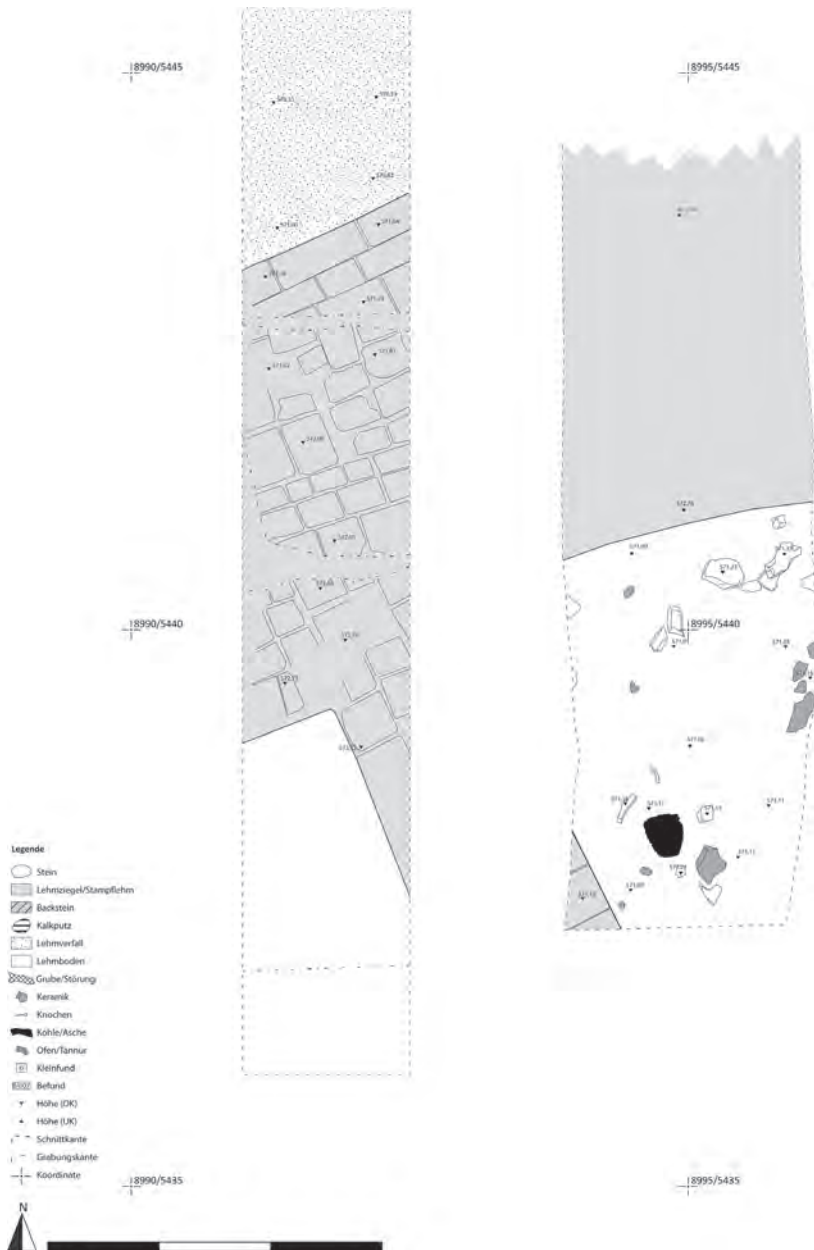


Abb. 22: Plan der spätsasanidischen Befestigungsmauer und der dahinter liegenden Räume.



Abb. 23: Photographie des unteren Bereichs des sasanidischen Mauer in Bereich B.



Abb. 24: Münze aus der Zeit Kavadeh I. (488–596 und 499–531) aus den oberen Schichten der sasanidischen Befestigungsmauer in Bereich B (Fund B-225).



Abb. 25: Gestempelte Keramik spätsasanidischer Zeit aus verschiedenen Bereichen.

siedlung wahrscheinlich noch in spätsasanidischer Zeit oder nur wenig nach Beginn der frühislamischen Epoche abbrach, kann in dem fast völligen Fehlen von glasierter Keramik und *honeycomb ware* gesehen werden; beide Waren finden sich in sasanidischer Zeit nur äußerst selten in Nordmesopotamien.²⁶

Soweit sich dies rekonstruieren lässt, wurden vor Baubeginn der Befestigung ältere Schichten als vorbereitende Maßnahme auf einer Höhe von mehreren Metern abgegraben. Während der Hügel im Bereich des späteren Innenraums bis auf Befunde der späten Mittelbronzezeit abgetragen wurde, zeigt sich im Bereich nördlich der Mauer eine Entfernung älteren Materials bis hinunter auf Schichten der frühen Mittelbronzezeit. Auf diese Weise entstand ein Höhenunterschied von etwa 3 m. Die sasanidische Lehmziegelmauer wurde im Folgenden auf einer Breite von 3,2 m auf die ältermittelbronzezeitlichen bzw. gegen die noch anstehenden jünger mittelbronzezeitlichen Schichten gesetzt.

Beobachtungen an den verschiedenen Lehmziegeln lassen dabei Schlüsse in Bezug auf die Bauorganisation und den Fortgang der Arbeiten zu. Besonders im unteren Bereich sind die luftgetrockneten Ziegel weitgehend homogen und zeigen sowohl eine einheitliche Färbung von braungrauer Farbe wie auch eine ähnliche Härte und Zusammensetzung der Magerung (Abb. 23). Anhand der Merkmale kann davon ausgegangen werden, dass der Lehm aus höhergelegenen Erdschichten stammte und dass bei der Produktion noch ein gewisses Maß an Sorgfalt vorherrschte.

Dies änderte sich zu einem unbekanntem Zeitpunkt während der Errichtung der Anlage. Die Ziegel im oberen Drittel der Mauer sind weitgehend heterogen und lassen auf verschiedene Lehmquellen und wahrscheinlich auch unterschiedliche Hersteller schließen (Abb. 26). Bei den bisherigen Arbeiten konnten zumindest vier Typen unterschieden werden:

1. weiche Ziegel von bräunlicher Färbung,
2. mittelharte Ziegel von rötlicher Färbung,
3. mittelharte Ziegel von heller Färbung,
4. harte Ziegel von heller Färbung.

Besonders die weichen Ziegel bräunlicher Färbung enthielten auch größere Mengen Keramik und anderen Fundmaterials, das anhand des Formenspektrums hauptsächlich in die Mittelbronzezeit datiert werden kann. Dementsprechend muss davon ausgegangen werden, dass der Lehm für die Ziegel älteren Siedlungsbereichen entstammte; wahrscheinlich wurde Material der vor Baubeginn abgetragenen Schichten hier wiederverwertet.

Auch die drei anderen Ziegelarten enthielten gelegentlich Fundmaterial, jedoch in einem deutlich geringerem Umfang als die bräunlichen Ziegel der Kategorie 1. Die Quelle für die rötlichen Ziegel ist in tieferen Erdschichten zu verorten. Die rötliche Färbung entspricht ungefähr dem gewachsenen Boden, der stellenweise in anderen Schnitten freigelegt werden konnte. Es kann vermutet werden, dass möglicherweise auf dieselben Lehmentnahmegruben wie schon für die Ziegel im unteren Bereich der Mauer zurückgegriffen wurde,

²⁶ Simpson 1996, 101.



Abb. 26: Ziegel im oberen Bereich der sasanidischen Mauer in Bereich B.

es sich in diesem Fall also möglicherweise um eine fortgesetzte Entnahme an derselben Stelle wie zu Beginn des Bauvorhabens handelte.

Der verwendete Lehm der Ziegel der Kategorie 4 ist extrem fein und besitzt einen deutlich höheren Tonanteil als andere Ziegel. Will man nicht davon ausgehen, dass das Material vor der Verarbeitung noch einmal aufwändig gereinigt wurde, so ist eine Entnahme aus dem Bereich der nahegelegenen Quelle als wahrscheinlichste Variante anzunehmen. Auch die Ziegel der Kategorie 3 sind deutlich feiner als andere Ziegel, aber insgesamt etwas gröber als die Ziegel aus dem Bereich der Quelle; möglicherweise wurde Material aus verschiedenen Entnahmegruben vermischt.

Während schon die unterschiedliche Zusammensetzung der Ziegel auf mehrere Hersteller schließen lässt, verstärkt sich diese Vermutung weiter durch die unterschiedlichen Maße der Ziegel. Obwohl anzunehmen wäre, dass die Hersteller rund um den Hügel gruppiert gewesen sein könnten und jeweils einen bestimmten Abschnitt der Mauer versorgten, um so die Anlieferungswege zu verkürzen, scheint dies nicht der Fall gewesen zu sein. Vielmehr kann aufgrund der Durchmischung der Ziegel im freigelegten Mauerabschnitt angenommen werden, dass die Ziegel zentral gesammelt und wieder ausgegeben wurden.

Wahrscheinlich erst nach Fertigstellung der äußeren Befestigungsmauer kam es zur Gestaltung des Innenraumes. Im südlichen Bereich des Hangschnittes und im östlich anschließenden Schnitt wurden zwei Räume erfasst, die durch eine knapp 0,8 m breite und immer noch fast 2 m hoch erhaltene Mauer getrennt sind. Die im rechten Winkel an die Festungsmauer angesetzte Mauer besteht aus weitgehend einheitlichen Lehmziegeln und ist leicht in ältere Schichten eingetieft; eine knapp 10 cm breite Baufuge konnte noch unterhalb des Bodens des östlichen der beiden Räume nachgewiesen werden.

Der westliche der beiden Räume wies zum Zeitpunkt der Freilegung einen schlecht erhaltenen Lehmboden auf, der von Süden nach Norden stark abfällt. Besonders aufgrund des Gefälles ist fraglich, ob es sich hierbei um einen Raum gehandelt hat oder doch eher um eine Freifläche.

Auch im östlichen Raum wurde ein Lehmboden aufgedeckt, der jedoch nur minimale Höhenunterschiede erkennen ließ (Abb. 22 und 27). Im nördlichen Bereich des Raumes, direkt an die Befestigungsmauer anschließend, wurden Reste einer Installation aus mittelgroßen Steinen freigelegt. Zwischen den Steinen verteilt fanden sich Reste einiger Glasgefäße, darunter auch ein nahezu vollständiges Exemplar; möglicherweise diente der Einbau der Lagerung in weitestem Sinne. Weiter südlich, nahe der Binnenmauer, wurde eine größere Feuerstelle freigelegt. Um die Installation herum waren einige Steine angeordnet, die als Feuerböcke gedient haben dürften.

Obwohl nur ein Teil der Struktur freigelegt wurde, kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem östlichen Raum auch tatsächlich um einen Innenraum handelte. In Analogie zu anderen Befestigungen sasanidischer Zeit liegt die Vermutung nahe, dass es sich möglicherweise um eines der Quartiere gehandelt haben könnte. Diese dienten wahrscheinlich nicht nur als reine Schlafstätten, auch die Nahrungszubereitung dürfte innerhalb der jeweiligen Quartiere stattgefunden haben. Die große Feuerstelle diente also nicht nur der Wärmezufuhr im teilweise sehr kalten Winter in den kurdischen Bergen, sondern auch als Kochstelle.



Abb. 27: Raum innerhalb der sasanidischen Fortifikation.

Nur wenige Zentimeter über der originären Begehungsfläche befand sich ein weiterer Boden, der aber nur noch anhand einiger horizontal gelagerter Keramikscherben identifiziert werden konnte. Möglicherweise handelte es sich eher um einen Trampelhorizont, der mit dem beginnenden Verfall und der Aufgabe der Räumlichkeiten in Verbindung zu bringen ist.

Zu einem späteren Zeitpunkt – noch vor Anlage von islamischen Gräbern, aber als Teile der Befestigung schon in ruinösem Zustand lagen – kam es im östlichen Raum anscheinend noch einmal zu einer Nachbesiedlung. Zahlreiche Ofenbruchstücke, darunter auch wenige Stücke mit anhaftenden Eisenresten, lassen vermuten, dass der Bereich später für produktive Zwecke genutzt wurde. Die Datierung der Nachbesiedlung ist noch unklar, möglicherweise kann hier jedoch ein Zusammenhang zur wahrscheinlich islamischen Nachbefestigung im Bereich des Hügelfußes hergestellt werden (siehe unten).

Schnitte am Hügelfuß

ALEXANDER TAMM

Im Bereich des Hügelfußes wurden zwei weitere Schnitte in einer Breite von 1,5 m und einer Länge von 4 m angelegt. Der westliche Schnitt befindet sich in Verlängerung an den Hangschnitt, schließt jedoch nicht direkt an diesen an. Der östliche Schnitt befindet sich wenige Meter nach Nordosten versetzt.

Obwohl die Magnetik im östlichen Schnitt Baustrukturen vermuten ließ, wurde hier nur größtenteils aus Lehmziegelbruch bestehender Versturz aufge-

funden. Daneben fanden sich in weitaus geringerem Maße einige Steine, die sich jedoch nicht zu einer Struktur verbinden ließen. Noch wenige Zentimeter über dem gewachsenen Boden fanden sich Bruchstücke sasanidischen Glases. Es kann davon ausgegangen werden, dass der gesamte Bereich aus abgeflossenen Versturzt der sasanidischen Befestigung auf Hügel B besteht. Von den auf der Magnetik sichtbaren Grundrissen fanden sich keinerlei Spuren, so dass davon ausgegangen werden muss, dass diese weitgehend vergangen sind und sich mit konventionellen archäologischen Methoden nicht mehr oder nur noch sehr schwer nachweisen lassen werden.

Auch der westliche Schnitt zeigte größtenteils aus Lehmziegelbruch bestehenden Versturzt. In einer Höhe von etwa 1 m über dem gewachsenen Boden zeigte sich eine unregelmäßige Lehmbegehungsfläche, auf der sich eine größere Menge Tierknochen fand. Keramik und Funde lassen auf eine Datierung in sasanidische Zeit schließen. Aufgrund der Zusammensetzung des Materials kann vermutet werden, dass es sich bei diesem Befund um Abfälle aus der sasanidischen Festung handelt, nicht jedoch um Baustrukturen im eigentlichen Sinne.

Nachbefestigung im Bereich des Hügelfußes

ALEXANDER TAMM

Eine Nachbefestigung der sasanidischen Anlage konnte im Bereich des Hügelfußes nachgewiesen werden (Abb. 28). Es fand sich eine wenige Lagen hohe und knapp 1,2 m breite Mauer aus Bruchsteinen, die anhand der assoziierten Keramik wahrscheinlich in die späte frühislamische und mittelislamische Zeit (11.–13. Jh.) datiert werden kann. Ob die Mauer ursprünglich einen Aufbau aus Lehmziegeln besaß, konnte nicht mehr festgestellt werden. Trotz des zeitlichen Abstands von mindestens vier Jahrhunderten scheint die sasanidische Festung zu diesem Zeitpunkt noch bestanden zu haben, ziehen doch die Verfallschichten der Lehmziegelfortifikation über die mittelislamische Mauer. Nördlich der Mauer – außerhalb der Befestigung – fanden sich zahlreiche Brandspuren und Reste von Öfen, die an die Mauer herangeschoben waren.

Die Gräber im Bereich der Hügelkuppe

ALEXANDER TAMM

Einige Zeit nach der Aufgabe der sasanidischen Bauten auf Hügel B kam es zur Anlage von Gräbern auf der Hügelkuppe. Diese verteilen sich in zwei Schichten, die – abgesehen von der unterschiedlichen Höhenlage – anhand der Ausrichtung der Bestatteten und der Grabarchitektur deutlich zu unterscheiden sind.

Aus der älteren Schicht sind bisher nur zwei Gräber bekannt (Abb. 29). Beide befanden sich im Bereich des Hangschnittes. Eine einheitliche Lage



Abb. 28: Nachbefestigung der sasanidischen Mauer am Hügelfuß.

oder Blickrichtung kann ausgeschlossen werden. Während die westliche der beiden Bestattungen NW–SO ausgerichtet war, lag der Verstorbene in der östlichen Bestattung in ONO–WSW Richtung. Auch inwieweit es sich hier überhaupt um Bestattungen im eigentlichen Sinne gehandelt hat, ist unklar, wurde doch keinerlei Grabgrube beobachtet. Auch fand sich im Bereich der beiden Skelette eine Pfeilspitze, die möglicherweise auf ein kriegerisches Ereignis hindeuten könnte, in dessen Folge die Verstorbenen einfach am Ort ihres Todes liegengelassen wurden. Wann dieses Ereignis stattgefunden haben mag, ist indes noch völlig unsicher. Die sasanidische Festungsanlage war zu diesem Zeitpunkt jedenfalls schon weitgehend verfallen, so dass ein größerer zeitlicher Abstand zu dieser angenommen werden muss. Bedenkt man, dass die sasanidische Anlage noch in mittelislamischer Zeit nachbefestigt wurde, so ist frühestens ein Zeitpunkt gegen Ende dieser Periode (ca. 13. Jh.) anzunehmen.

Die jüngeren Gräber verteilten sich auf beide Schnitte im Bereich der Hügelkuppe, so dass davon ausgegangen werden muss, dass sich auch in den noch unausgegrabenen Bereichen der Kuppe weitere Gräber befinden könnten (Abb. 30). Insgesamt konnten drei reguläre Bestattungen nachgewiesen werden. Bei zwei weiteren Befunden kann davon ausgegangen werden, dass es sich um Sekundärbestattungen handelte. Zwar waren beide Gräber durch Steine oder Backsteine markiert, es fand sich aber nur ein geringer Teil der für ein vollständiges Skelett nötigen Knochen. Auch waren die wenigen Knochen in keinerlei Zusammenhang, sondern wirkten bei der Freilegung wie zusammengekehrt. Möglicherweise handelt es sich in beiden Fällen um Verstorbene, die ursprünglich zur älteren Gräberschicht gehörten, die aber im Zuge der jüngeren Grablegungen aufgefunden und neu bestattet wurden.



Abb. 29: Ältere Bestattungen in Bereich B.

Die weiteren Bestattungen wurden in einheitlicher Lage und Blickrichtung aufgefunden und können somit sicher als islamisch angesprochen werden. Die Ausrichtung war jeweils WNW–OSO mit der Lage des Schädels am westlichen Ende und Blickrichtung nach SSW – Richtung Mekka.²⁷ Alle drei Verstorbenen waren darüber hinaus in Steinkisten beigesetzt und größtenteils mit Steinplatten abgedeckt. Die Abdeckung erstreckte sich nur auf Ober- und Unterkörper, ließ jedoch jeweils den Kopfbereich frei. Sowohl für die eigentlichen Steinkisten als auch für die Abdeckungen wurden nicht nur Steine verwendet, sondern auch Backsteine, die wahrscheinlich älteren Baustrukturen entnommen waren. In Frage kämen hier vor allem zu diesem Zeitpunkt noch sichtbare Reste des Pfeilergebäudes in Bereich A (siehe unten). Nach Bergung der Verstorbenen aus der jüngeren Gräberschicht, wurden diese im modernen Friedhof von Bestansur neu bestattet.

Auch die Datierung der jüngeren Gräberschicht ist derzeit noch nicht möglich. Sicher ist aber, dass sich auch die älteren Dorfbewohner in keinsten Weise daran erinnerten jemals von einem Friedhof auf der Kuppe des Gird-i Kazhaw gehört zu haben. Deshalb kann angenommen werden, dass die Bestattungen möglicherweise schon ein Alter von mehreren Jahrhunderten aufweisen. Da aber gleichzeitig die älteren Gräber frühestens ans Ende der mittelislamischen Periode datieren, sollte für die islamischen Bestattungen ein Zeitraum zwischen dem 14. und 18. Jh. angenommen werden.

²⁷ Die exakte Blickrichtung wurde durch beide Regierungsvertreter anhand einer App auf ihren Mobiltelefonen überprüft. Diese zeigt immer die exakte Lage von Mekka an.



Abb. 30: Islamisches Grab in Bereich B.

Die Untersuchungen auf Hügel A

Das sasanidische Pfeilergebäude auf Hügel A

PIERRE BORS DORF

Im Bereich des wenig über die Ebene erhabenen Hügels A ließ die magnetische Prospektion mindestens vier bzw. sechs runde bis rechteckige Anomalien erkennen, die auf ein größeres Gebäude hindeuteten. Passend zu diesem Befund zeichneten sich auch um die Anomalien herum mehrere lineare Elemente ab, die als Mauerzüge gedeutet wurden (Abb. 5 bis 8). Daher wurden 2015 im Zentrum der Anomalien zwei Schnitte in ost-westlicher Richtung angelegt, die ein unmittelbar unter der Oberfläche anstehendes Gebäude offenbahrten. Im folgenden Jahr wurden die Schnitte in fast alle Richtungen erweitert, um ein deutlicheres Bild der Architektur zu gewinnen. Weiterhin wurden mehrere Suchschnitte angelegt, um die umlaufenden Mauerzüge zu schneiden. Die Zeitstellung erwies sich als sasanidisch. Tiefschnitte im Inneren des Gebäudes förderten bronzezeitliche Schichten zutage (siehe unten).

Unter der etwa 20 cm starken Oberflächenschicht trat eine rötliche Schicht mit weißen Einschlüssen auf, bei der es sich wahrscheinlich um vollständig vergangenen Lehmziegelbruch handelt. Das Aufkommen an Keramik und Kleinfunden innerhalb der Schicht war nur gering. Direkt unterhalb der Hügeloberfläche, teilweise durch den Ackerpflug gestört, lagen mehrere viereckige Pfeiler (Abb. 31 und 32); bei diesen handelt es sich um die oben genannten Anomalien auf der Magnetik. Die Bauweise der Pfeiler kann anhand eines Tiefschnittes am östlichen Pfeiler rekonstruiert werden: Es wurde eine



Abb. 31: Plan des spätsasanidischen Pfeilergebäudes in Bereich A.

Baugrube ausgehoben, in die grob behauene Kalksteine in Pfeilerform gesetzt wurden, das Innere der Pfeiler wurde mit Bruchsteinen verfüllt, und zuletzt mit flüssigem Kalkmörtel ausgegossen. Bei dem oberirdischen Pfeilerteil wurden die äußeren Steine sorgfältig ausgewählt und verputzt, während die im Inneren des Pfeilers beliebige Formen und Größen haben konnten. Alle Pfeiler messen etwa $2,0\text{ m} \times 1,7\text{ m}$ und gliedern sich in zwei Bauformen: Die zwei im Nordwesten gelegenen Pfeiler setzen sich aus einem rechteckigen Sockel und einem kleineren Überbau zusammen, der an einer Seite zwei abgerundete Halbsäulen aufweist. Die südöstlichen Pfeiler hingegen sind gänzlich viereckig mit einem kleinen, unterirdischen Vorbau, dessen Oberseite auf einer Höhe mit dem Fußboden abschließt. Sie sind durchgehend mit einem groben, weißen Kalkputz versehen, aus dem an zahlreichen Stellen Steine herausragen. Eine Mehrphasigkeit ist am südlichen Pfeiler zu erkennen, an dessen Nordostseite



Abb. 32: Photographie des spätsasanidischen Pfeilergebäudes in Bereich A.

eine 1 m dicke, stützende Struktur aus Lehm und Stein angelegt wurde.

Die assoziierten Fußböden belegen, dass das gesamte Gebäude mehrere Nutzungsphasen aufweist. In einer ersten Phase wurde ein Backsteinfußboden angelegt, der heute noch vor allem im Nordwesten und in einer Reihe zwischen den beiden südöstlichen Pfeilern erhalten ist. Er besteht im besten Fall aus quadratischen Backsteinen ($30 \times 30 \times 7$ cm), meist aber nur aus Bruchstücken, was auf eine sekundäre Nutzung der Backsteine hindeuten könnte. Tatsächlich wurden solche Backsteine auch im Dachversturz, vor allem nahe des fünften Pfeilers im äußersten Südosten, gefunden. Woher sie ursprünglich stammen, ist bislang unbekannt. Da aber der Fußboden mit der Höhe der Pfeilervorbauten übereinstimmt, ist es wahrscheinlich, dass er zur ersten Bauphase des Gebäudes gehört. In einer späteren Phase wurde ein kleinteiliges Kalksteinpflaster an der südöstlichen Backsteinpflasterkante angelegt, das anfangs nur 1,8 m breit ist, sich dann aber auf den gesamten Bereich zwischen den Pfeilern ausdehnt und darüber hinaus auch nach Südosten weiterverläuft. Zusätzlich zu den kleinen Kalksteinen, die an einigen Stellen direkt auf den Backsteinen liegen, fanden sich auch Scherben. Die dritte Phase des Gebäudes wurde anhand des oben genannten Stein- und Lehm-mäuerchens am Südpfeiler erkannt, das direkt auf das Steinpflaster gesetzt ist.

Im äußersten Nordwesten des Backsteinpflasters befindet sich eine kleine, einstufige Treppe, die aus einem stark abgenutzten Backstein besteht und auf einen hellen, harten Lehm-boden führt, dessen Ausdehnung noch nicht

erschlossen ist. Eine ähnliche Lehmpackung befand sich auch direkt unterhalb der Fußböden und diente vermutlich als Ausgleichsschicht vor Anlage der eigentlichen Begehungsfläche.

Östlich des Ostpfeilers fanden sich größere Mengen verstürzter Steine und Backsteine, dazwischen auch immer wieder Knochen größerer Tiere. Die Falllage deutet auf Versturz aus Richtung der Pfeiler. Andere Funde innerhalb des Gebäudes waren selten. Jedoch traten einige fragmentierte Glasbecher auf, teilweise mit Rippendekoration.

Die Keramik auf dem Fußboden und den Schichten direkt darüber deutet auf eine Datierung des Bauwerks in die spätsasanidische Zeit. Parallelen finden sich in verschiedenen Fundorten im gesamten Gebiet des sasanidischen Reiches (Tab. 1). Verbunden mit dem fast vollständigen Fehlen von glasierter Keramik und der aus Areal B stammenden Münze von Kavād I. lässt dies darauf schließen, dass das Gebäude in der spätsasanidischen Periode gebaut und kurze Zeit später wieder aufgegeben wurde.

Abbildung	Fundnummer	Vergleiche	Datierung
Abb. 33a	A-23-1-1	Wilkinson/Tucker 1995, Fig. 77,22	sasanidisch frühislamisch
Abb. 33b	A-127	Saber <i>et al.</i> 2014a, Fig. 19,2	spätsasanidisch
Abb. 33c	A-25-3-1	Rocco/Collinet 2013, Fig. 80,3	spätsasanidisch
Abb. 33d	A-682-1-2	Priestman 2013, Fig. 18,4 j. k	spätsasanidisch
Abb. 33e	A-506-5-1	Puschnigg 2006, Fig. 7,2	spätsasanidisch

Tab. 1: Vergleiche und zeitliche Einordnung ausgewählter Fundstücke aus dem sasanidischen Pfeilergebäude auf Hügel A.

Auf der Magnetik waren ungefähr 8 m südöstlich der eben besprochenen vier Pfeiler und in der gleichen Flucht zwei weitere Pfeiler zu erkennen. Einer davon wurde oberflächlich freigelegt; er scheint genauso gebaut und angeordnet zu sein wie die anderen. Dies spricht für ein großes, zusammenhängendes Gebäude von mindestens 20 m Länge mit einem von Pfeilern flankierten Mittelschiff.

Bislang am besten zu vergleichen ist das Pfeilergebäude im ungefähr 60 km nordwestlich von Kazhaw gelegenen Fundort Bazyan. Ein Teil des dort ausgegrabenen sasanidischen Gebäudes wird von den Ausgräbern als nestorianische Kirche gedeutet, die deutliche Parallelen mit einigen spätantiken Kirchen Syriens aufweist.²⁸ Auffällig ähnlich sind vor allem die Pfeiler mit runden Halbsäulen sowie die Bauweise, die ebenfalls aus groben Bruchsteinen und Kalkputz besteht. Zukünftige Kampagnen im südöstlichen Teil des Pfeilergebäudes könnten klären, ob sich dort der zu erwartende Chor befindet. Funde von Keramik mit Kreuzstempeln sprechen zumindest für eine christliche Präsenz am Fundort.

²⁸ Déroche 2013; Amin Ali/Déroche 2016.

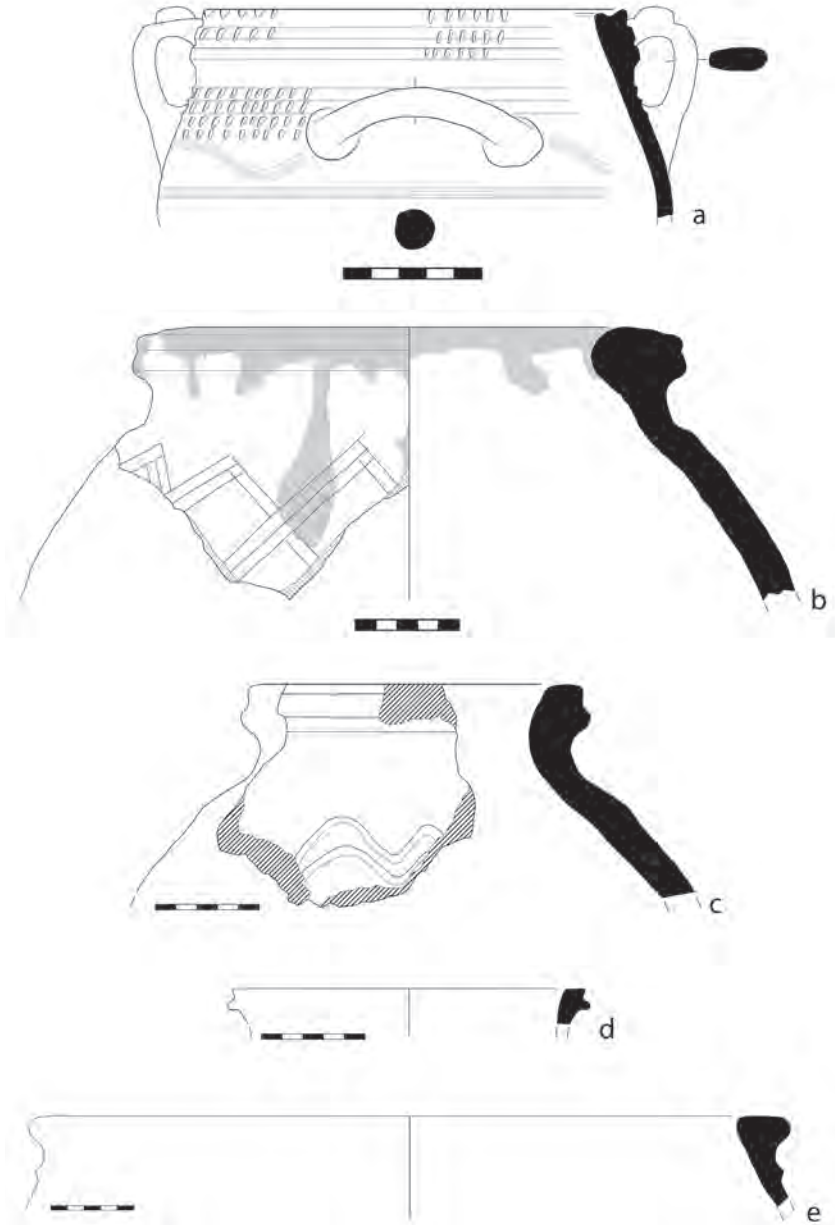


Abb. 33: Spätساسانیدische Keramik aus dem Pfeilergebäude in Bereich A (unterschiedliche Maßstäbe).

Die Gebäude des frühen zweiten Jahrtausends auf Hügel A

RUBEN DAVTYAN

Das oben beschriebene sasanidische Gebäude liegt etwa drei Meter gegenüber der Ebene erhöht. Es war auf einer bereits existenten Erhöhung angelegt worden, dessen Ursprung es zu erforschen galt. Daher wurde am Fuße der sasanidischen Pfeiler und unter dem Lehmfußboden 2015 ein Tiefschnitt ausgeführt. Etwa 3 m unter der rezenten Oberfläche wurden Gebäudereste angetroffen, die mit sogenannter Shamlu-Keramik vergesellschaftet waren und ins frühe 2. Jts. v. Chr. zu datieren sind. 2016 wurde diese Schicht auf größerer Fläche freigelegt.

Unterhalb des sasanidischen Pfeilers wurden Kalksteinmauern gefunden, die rechtwinklig zueinander stehen und mindestens vier verschiedene Räume begrenzen (Abb. 34 und 35). Die Mauern östlich des sasanidischen Pfeilers stehen miteinander im Verband, jedoch unterscheidet sich die Bauweise voneinander: Bei Mauer B, die NW-SO ausgerichtet und 80 cm breit ist, handelt es sich um ein Zweischalenmauerwerk, dessen Mauerkanten sorgfältig mit größeren Steinen aufgebaut sind, während der Bereich zwischen den Schalen mit kleineren Steinen und Keramikbruch aufgefüllt ist. Mauer C, die SW-NO ausgerichtet und 70–75 cm breit ist, besteht dagegen vollständig aus Steinen eines kleineren Formats. An der nordwestlichen Seite ist die Mauer eine, an der südöstlichen Seite bis zu zwei Steinlagen hoch erhalten. Weiterhin weist die Mauer an der Südostseite einen pfeilerartigen Vorsprung auf. Mauer D (NW-SO-Ausrichtung) ist aus massiven Steinen mit darauf liegenden kleineren Steinen als Ausgleichsschicht gebaut.

Die Fortsetzung der Mauer B im Westen konnte auf der anderen Seite des sasanidischen Pfeilers freigelegt werden. Älteres Mauerwerk eines Vorgängergebäudes steht direkt unterhalb der Mauer an und ist ebenso NW-SO ausgerichtet. Trotz der verschiedenen Bauweisen der Mauern ist keine sichere Differenzierung in der Bauabfolge nachzuvollziehen. Es ist allerdings möglich, dass Mauer B zwar innerhalb einer Baumaßnahme, jedoch als letzte gebaut wurde, denn sie scheint stumpf an Mauer C zu stoßen.

An Mauer D waren zwei flache Steinplatten nebeneinander gelegt, bei denen es sich um Schwellsteine gehandelt haben könnte. Am nördlichen Rand des Schnittes befand sich eine mit Steinen gebaute Installation. Diese Befunde sowie die Ausrichtung des Vorsprungs und die Anwesenheit eines Tannurs sprechen dafür, dass Spuren menschlicher Aktivitäten vergleichsweise vermehrt nördlich als südlich der ausgegrabenen Mauern zu vermuten sind. Wahrscheinlich ist die Innenseite des untersuchten Gebäudes ebenfalls nördlich der Mauerstruktur anzunehmen.

Eine genauere Funktion für das Gebäude ist nur schwer zu ermitteln: Aufgrund der nicht allzu dicken Mauern (70–80 cm breit) und eines Tannurs im westlichen Teil des Mauerbereichs kann vermutet werden, dass es sich um ein Wohnhaus gehandelt hat. Der Vorsprung an Mauer C spricht dagegen für einen gewissen repräsentativen Charakter. Auch die verschiedenen Bautechniken könnten ein Hinweis auf mehrere am Bau beteiligte Baumeister und somit ein größeres Bauprojekt sein. Die Kleinfunde – eine Perle aus Ägyptisch Blau, ein



Abb. 34: Plan der mittelbronzezeitlichen Mauern in Bereich A.



Abb. 35: Photographie der mittelbronzezeitlichen Mauern in Bereich A.

steinernes Webgewicht und ein Gewichtsstein aus Goethit/Hämatit – liefern nur wenig sichere Hinweise für die Funktion des Gebäudes.

Die mit den Steinmauern assoziierte Keramik ist größtenteils einheitlich: handgemachte, feinkörnig mineralisch gemagerte Keramik mit S-förmig ge-

schwungener Profil, meistens außen und innen rot engobiert und geglättet. Sie sind mit diagonal (Abb. 36a-c) oder waagrecht (Abb. 36d) nach außen weisenden Rändern und einfach gerundeten Randlippen versehen, ungefähr in Bauchmitte haben viele einen Knick. An Böden kommen Rund- und Flachböden vor (Abb. 36e-f).²⁹ Wenige Gefäße sind verziert: Eine Bauchscherbe ist mit den charakteristischen Verzierungen in Form eingeritzter Linien und Bögen versehen, zwischen den Bögen befinden sich Punkte (Abb. 36g). Diese Art der Keramik findet seine engsten Parallelen in den Keramikfunden der Schichten 6 und 7 des wenige Kilometer südöstlich gelegenen Gird-i Shamlu³⁰, die von dem Ausgräber des Fundortes K. al-Janabi als Shamlu-Keramik bezeichnet wurden.³¹ Die handgemachte Shamlu-Keramik, deren Exemplare mit wenigen Ausnahmen ausschließlich in der Sharizor-Ebene aufzufinden sind, wird in die erste Hälfte des 2. Jts. v. Chr. datiert.³²

Durch eine statistische Analyse der Keramikdekorationen im stratigraphischen Kontext erfolgt die Differenzierung von der Jüngeren und der Älteren Shamlu-Keramik.³³ An dem gesamten Material der Shamlu-Keramik in Gird-i Kazhaw haben die verzierten Keramikscherben jedoch nur einen sehr geringen Anteil. Hier sind zum größten Teil nicht dekorierte Scherben vertreten, sodass eine Zuordnung der Scherben in Alt- oder Jung-Shamlu-Keramik nicht durchführbar ist.

Bemerkenswerterweise sind für die Shamlu Periode bislang noch keine Gebäude mit Steinmauern belegt. Daher sind die Mauerstrukturen von Kazhaw für die Erforschung der Architektur dieser sehr speziellen Kultur, die in der ersten Hälfte des 2. Jts. v. Chr. in der Sharizor-Ebene unvermittelt auftaucht und dann wieder spurlos verschwindet, von besonderer Bedeutung. Da die Keramik aus Kazhaw auch überwiegend feiner zu sein scheint als die aus Shamlu, wird zu untersuchen sein, ob dies regionale oder zeitliche Variationen wiedergibt, oder ob sich hierin ein funktionaler Unterschied abzeichnet.

Bereich C

CHRISTOPH FINK – BERTHOLD EINWAG – RUBEN DAVTYAN

Am südwestlichen Rand von Hügel A zeigte die Magnetik eine Ansammlung dunkler Anomalien, die vermuten ließen, dass sich hier verbrannte Strukturen finden ließen. Da hier der tiefste Bereich der Unterstadt liegt, wurden zur Erforschung der ältesten Besiedlung vier Schnitte von jeweils 1 × 4 m oder 2 × 4 m angelegt. Unter den obersten 30 cm Ackerkrume, die in der ganzen Unterstadt durch regelmäßiges Pflügen durchmischt sind, fanden sich Schichten mit sasanidischer Keramik, unmittelbar darunter eisenzeitliche Keramik. Keine Begehungshorizonte ließen sich erkennen, und die Durchmischung mit

²⁹ Mühl 2013, Taf. 93, 20, 28–31, 34–36.

³⁰ Mühl 2013, Taf. 93, 1, 5, 9–11, 17, 24, 34, 37, 42, 47.

³¹ Janabi 1961, 174–193; Mühl 2013, 163.

³² Mühl 2012, 89; Altaweel *et al.* 2012, 25.

³³ Mühl 2013, 164–165.

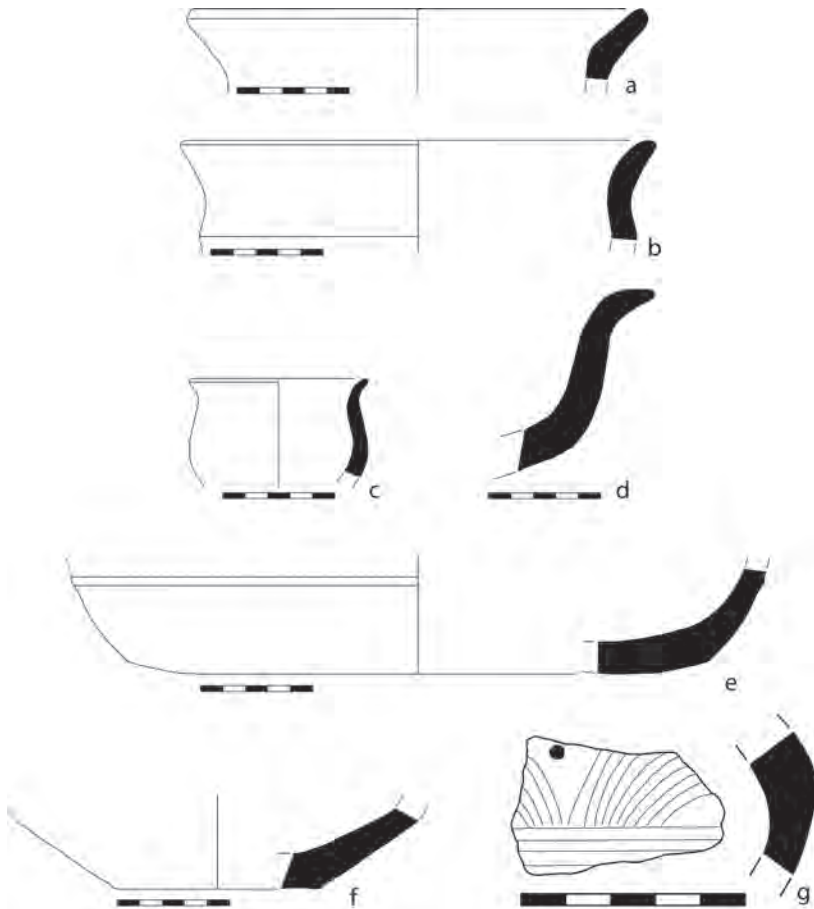


Abb. 36: Diagnostische Scherben aus der mittelbronzezeitlichen Schicht in Bereich A.

Tierknochen und Steinen war relativ einheitlich, so dass es sich um einen über lange Zeit genutzten Abfallbereich handeln muss. Dieser Bereich am Fuß des Hügels A diente offensichtlich auch in der Eisenzeit noch als Abfallbereich. Vor allem zahlreiche Scherben wurden gefunden, darunter mehrere von schrägwandigen tiefen Schalen und Töpfen, einige mit charakteristisch umgebogenem Rand und Vertiefungen unter dem Rand (Abb. 37). Vergleichsstücke sind u. a. aus Assur, Nimrud, Khirbet Qasrij und Khirbet Khatuniyeh publiziert sowie aus medischen Orten (Godin II, Baba Jan I) aus nachassyrischer Zeit.³⁴ Laut Hausleiter datieren ähnliche Formen in die spätneuassyrische (8.-7.

³⁴ Hausleiter 2010; Anastasio 2010; Curtis 1989; Curtis/Green 1997; Curtis/Reade 1995; Gopnik 2003.

Jh. v. Chr.) und nachneuassyrische (Ende 7./6. – 5. Jh. v. Chr.) Periode.³⁵ Wo sich in Kazhaw die dazugehörenden eisenzeitlichen Schichten befinden, müssen zukünftige Grabungen klären.

Unter der eisenzeitlichen Keramik fand sich durchmischte bronzezeitliche Keramik. Nur ein horizontales Begehungsniveau wurde ca. 90 cm unter der Oberfläche festgestellt. Es war dicht und kompakt mit horizontal gelegten Scherben der Shamlu-Ware bedeckt und scheint die absichtliche Scherbenpflasterung einer Freifläche darzustellen (Abb. 38). Auf diesem Scherbenpflaster fanden sich eine im Verhältnis zur begrenzten Fläche des Schnittes nicht unbeträchtliche Anzahl von Kleinfunden: Spinnwirtel aus Terrakotta, Chalzedonperlen und eine kleine Tierfigurine mit abgeschlagenem Kopf. Ein Gewichtstein aus Goethit deutet auf Transaktionen von oder Bezahlen mit Edelmetall. Ein bronzener Bohrstift und Keramikschlacke sprechen für Produktionsbereiche.

Einige Tierknochen, die darauf lagen, wurden nach Deutschland exportiert und von Prof. Dr. Joris Peters (LMU München) vorläufig analysiert. Es handelt sich um Schlachtabfälle von sechs Schweinen, zwei Schafen/Ziegen sowie zwei Rindern. Eine Flussmuschel ist Hinweis auf ein Fließgewässer. Laut J. Peters geben die Reste Hinweise auf Schweinehaltung vor Ort und deuten auf die Fauna eines Feuchtbiotops. Es ist geplant Isotopenuntersuchungen durchführen zu lassen.

Zahlreiche zerscherbte Gefäße, die zum größten Teil der Shamlu-Keramik angehören, lagen auf der Begehungsebene. Insgesamt wurden mehrere Hundert Gefäße und -fragmente zusammengesetzt. Ein auffällig großer Anteil besteht aus Näpfen, Töpfen und Bechern mit Trichterrand. Dagegen sind große Vorratsgefäße, Transportgefäße oder Kochgeschirr weitaus seltener vertreten. Ebenfalls auffällig ist ein hoher Anteil von kleinen und Miniaturgefäßen. Da sich dieser Bereich ca. 30 m westlich der zwei übereinanderliegenden Bauten von Bereich A befindet, kann es sich hier um eine Freifläche innerhalb der Siedlung der Shamlu-Periode handeln, auf der Reste weggeworfenen Materials aus Bereich A entsorgt wurden, was wiederum auf eine besondere Funktion der Bauten auf Hügel A deuten könnte.

Im Abfall über dem Scherbenpflaster fand sich auch der mit einem Gesicht verzierte, vertikale *goddess handle* einer Flasche, einem im Diyalagebiet gut belegten Leitfossil der Akkade-Periode. Das Gefäß scheint jahrhundertlang aufbewahrt worden zu sein.

³⁵ Hausleiter 2010, 288.

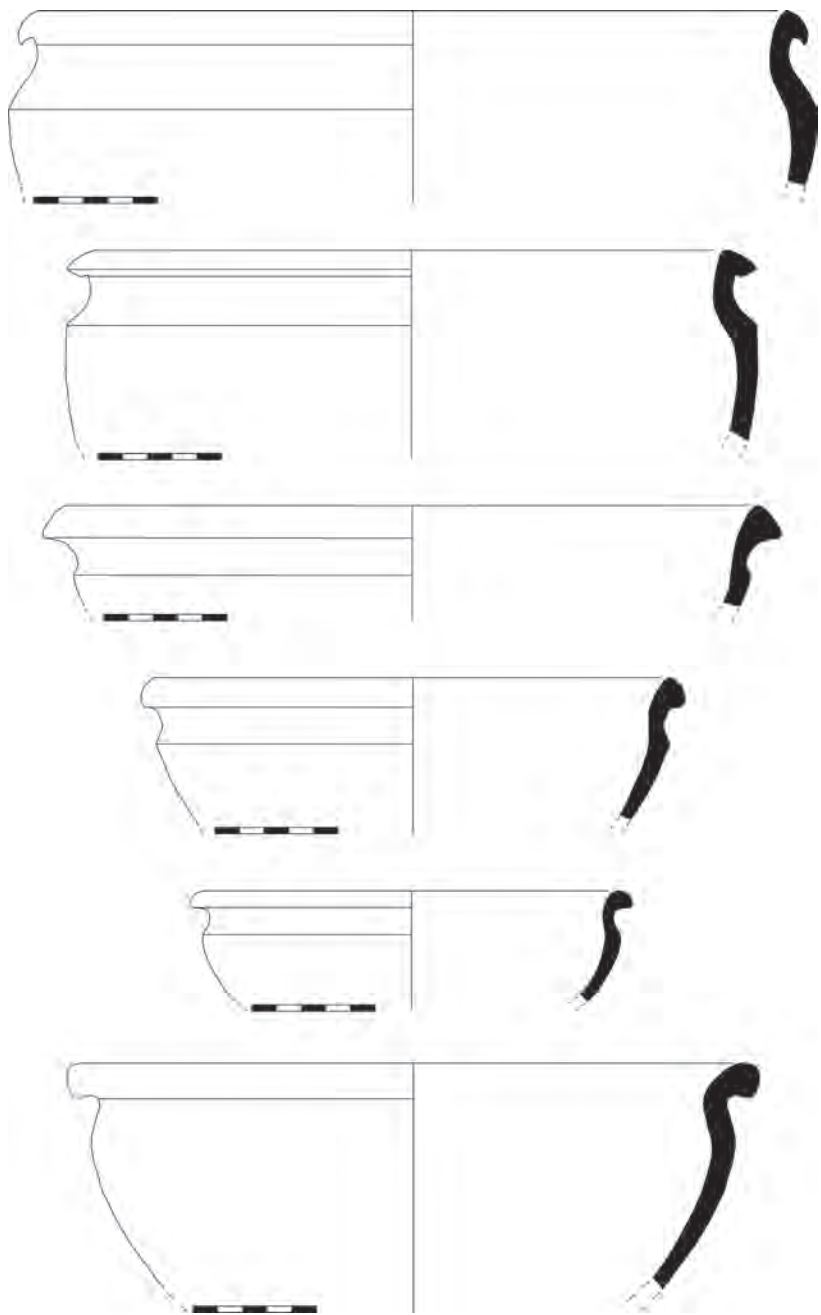


Abb. 37: Eisenzeitliche Keramik aus Bereich C.



Abb. 38: Photographie des Schertenpflasters in Bereich C.

Bereich D

PIERRE BORSDORF

Am nördlichen Rand des Hügels A wurde in der Kampagne 2016 ein Suchschnitt angelegt (Abb. 39), da an dieser Stelle lineare Anomalien auf der Magnetik erkennbar waren, die eine Umfassung der bronzezeitlichen Ansiedlung vermuten ließen. Ähnlich wie in Areal C fand sich auch hier ein hauptsächlich aus bronzezeitlicher Keramik bestehendes Scherbenpflaster, das aber auch stellenweise mit Keramik jüngerer Zeitstufen und einzelnen Glasstücken durchsetzt war. Aufgrund des ehemals deutlich größeren Umfangs der Schwemmebene der nahegelegenen Quelle und eines Wadis, das noch auf Satellitenbildern erkennbar ist, hatten sämtliche aus Bereich D geborgene Funde ein verwaschenes und abgenutztes Äußeres. Am nördlichen Rand des Scherbenpflasters konnten die erhofften Reste einer Mauer aus größeren Kalksteinen freigelegt werden. Es handelte sich durchweg um Bruchsteine, die nicht weiter bearbeitet waren. Wahrscheinlich dienten die in diesem Bereich unsorgfältig erbauten Mauern dazu, den Hügel A bzw. die auf ihm gebauten Gebäude zu umgrenzen und zu schützen, entweder vor den Wassermassen des Bachlaufes oder vor menschlichen Übergriffen.



Abb. 39: Photographie der Befunde in Bereich D.



Abb. 40: Schneckenhäuser in Schnitt 8990/5440.

Deutung der bronzezeitlichen Schichten

ALEXANDER TAMM

Die bronzezeitlichen Schichten, die in verschiedenen Bereichen des Gird-i Kazhaw freigelegt wurden, können anhand der assoziierten Keramik in eine zeitliche Abfolge gebracht werden, auch wenn eine direkte Verbindung der einzelnen Schnitte aufgrund der räumlichen Distanz bisher nicht möglich ist.

Die bisher früheste Siedlungsschicht konnte nur am Fuß des Hügels B freigelegt werden und datiert an den Anfang des 2. Jts. v. Chr. Die Höhe der Schicht von etwa 3 m über dem gewachsenen Boden lässt jedoch noch ältere Schichten erwarten, die bis in die Mitte des 3. Jts. v. Chr. oder noch früher zurückreichen dürften. Wahrscheinlich kann auch davon ausgegangen werden, dass schon der gesamte Bereich von Hügel B besiedelt war. Während die freigelegten Befunde aufgrund der geringen Fläche nur wenig Aussagekraft besitzen, deuten die geborgenen Funde – beispielsweise verzierte Gefäße und über 50 Schneckenhäuser (Abb. 40) – auf eine besondere Stellung des Bereiches am nördlichen Hügelfuß hin. Ob es sich hier um einen wohlhabenden Haushalt oder auch um ein nicht näher bestimmtes Sondergebäude gehandelt hat, muss vorerst offenbleiben.

Hügel A war zu diesem Zeitpunkt anscheinend noch unbebaut. Zwar fanden sich vereinzelt Gegenstände, die ins 3. Jt. datiert werden können, diese sind aber eher im Rahmen von Abfallroutinen zu deuten. Die früheste Bebauung an dieser Stelle kann anhand eindeutiger Keramikfunde in die sogenannte Shamlu-Periode datiert werden (18–17. Jh. v. Chr.). Zu diesem Zeitpunkt erfuhr die bis dahin etwa 1–2 ha große Siedlung auf dem Gird-i Kazhaw nahezu eine Verdopplung der Siedlungsfläche. Aufgrund der nun deutlich

andersartigen Keramik kann das Anwachsen wahrscheinlich mit der Migration von bisher nicht näher bestimmbar Gruppen aus dem Zagros in Verbindung gebracht werden.³⁶ Wahrscheinlich hat es sich jedoch nicht um eine echte Siedlungserweiterung gehandelt, sondern eher um zwei direkt nebeneinander gelegene Siedlungen. So zeigt sich noch heute zwischen den Hügeln A und B eine deutlich sichtbare Senke.

Die Befunde der Shamlu-Zeit in Hügel A zeigen mehrere Mauersockel oder -fundamente aus Bruchsteinen. Für die gewählte Bauart können vermutlich mehrere Gründe angeführt werden. Zum einen lässt der Pfeilervorsprung und die ansonsten für die Shamlu-Periode noch nicht belegte Bauweise aus Stein an ein Sondergebäude zu denken. Andererseits lässt die Lage in der Ebene vermuten, dass die Bewohner dieses Bereiches massive Probleme mit aufsteigender Feuchtigkeit gehabt haben dürften. Dieses Problem wird einem umso bewusster, unterhält man sich mit älteren Anwohnern des angrenzenden Dorfes Bestansur. Bis vor einigen Jahrzehnten reichte die Schwemmebene der heute 200 m entfernten Quelle von Bestansur anscheinend noch nahe an die beiden Hügel von Gird-i Kazhaw heran. Vor diesem Hintergrund können auch die massiven Mauerreste im nördlich gelegenen Bereich D als Wasserschutzmaßnahmen für die Ansiedlung auf Hügel A gedeutet werden. Ob es sich bei den Mauersockeln in Bereich A wirklich um Teile eines Sondergebäudes gehandelt hat, oder doch eher von Wohnarchitektur ausgegangen werden sollte, wird sich erst bei weiteren Grabungen entscheiden lassen.³⁷

Im Hügel B konnten bisher keine Schichten freigelegt werden, die in die Shamlu-Periode datieren. Aufgrund des Höhenunterschieds von über 2 m zwischen den älter mittelbronzezeitlichen Befunden am Hügelfuß und denen der späten mittleren Bronzezeit auf der Hügelkuppe, kann jedoch mit einiger Sicherheit davon ausgegangen werden, dass Schichten der Shamlu-Periode vorhanden sind, aber in den bisherigen Sondagen nicht erfasst wurden.

Jüngere Schichten fanden sich wieder im Bereich der Hügelkuppe B, nicht jedoch auf Hügel A. Diese datieren in die späte Mittelbronzezeit. Auch wenn die wenigen freigelegten Befunde bisher keine näheren Aussagen über die Art der Bebauung zulassen, so kann im Rahmen der Siedlungsgeschichte doch gesagt werden, dass sich die an die 3–4 ha große Ansiedlung der Shamlu-Periode anscheinend nicht halten konnte. Bei den positiven naturräumlichen Umgebungen – z.B. der nahe gelegenen Quelle – ist kaum daran zu denken, dass eine entsprechend große Bevölkerung nicht zu versorgen gewesen wäre. Vielmehr müssen andere Gründe – möglicherweise kriegerische Auseinandersetzungen – für den starken Bevölkerungsrückgang verantwortlich gemacht werden.

³⁶ Die Untersuchung dieses Phänomens wird derzeit in einem Projekt unter Leitung von Simone Mühl durchgeführt.

³⁷ Vor dem Hintergrund der Befunde in Bakr Awa lässt sich derzeit keine der beiden Möglichkeiten sicher ausschließen. Vgl. bspw. ein kleines Heiligtum in Bakr Awa, das ähnlich gebaut ist und auch ähnliche Vorsprünge an den Mauern aufweist (Miglus *et al.* 2013, 62–65). Allerdings scheinen auch manche der umgebenden Strukturen mit Steinen fundamementiert gewesen zu sein.

Historisch fallen die frühen Schichten des ausgehenden 3. und frühen 2. Jts. in die Zeit des Königsreiches von Simurrum, das vom 24. bis zum 18. Jh. v. Chr. sein Kerngebiet wahrscheinlich in der Sharizor Ebene hatte. Das Fürstentum wird erstmals als Widersacher des akkadischen Reiches und später auch des Ur-III-Reiches erwähnt. Nach einer kurzen Phase der Abhängigkeit vom Ur-III-Reich taucht Simurrum dann als Verbündeter auf, bevor es anscheinend wieder zu Auseinandersetzungen mit den Herrschern in Ur kam.³⁸

Die Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen in der Shamlu-Periode, die mit den Befunden auf Hügel A in Verbindung zu bringen ist, dürfte schon in die Zeit nach dem Königreich von Simurrum im 18. und 17. Jh. v. Chr. fallen.³⁹ Texte mit Bezug zur Sharizor Ebene in dieser Zeit sind jedoch äußerst spärlich. Erst mit der Eroberung des Gebietes durch die Kassiten – also in der Zeit, nachdem die Siedlung auf dem Gird-i Kazhaw aufgelassen wurde – existieren wieder Nachrichten.

Deutung der sasanidisch-islamischen Schichten

ALEXANDER TAMM

Nach dem Abbruch der Besiedlung am Ende der Mittelbronzezeit kam es erst in spätsasanidischer Zeit zu einer erneuten Bebauung auf dem Gird-i Kazhaw. Die genaue zeitliche Einordnung dieser Besiedlung kann einerseits über eine Münze aus der Zeit Kavad I. (488–496, 499–531) hergestellt werden, aber auch über die fast ausschließlich spätsasanidisch datierende Keramik. Sowohl während der verschiedenen Begehungen als auch bei den regulären Grabungen fanden sich mehrere Stücke gestempelter Keramik. Gerade diese Keramik bildet eine zeitlich und regional gut abgrenzbare Gruppe, kommt sie doch fast ausschließlich im nordmesopotamischen Raum in spätsasanidischer Zeit vor.⁴⁰ Zwar finden sich auch im Süden Stücke gestempelter Keramik, diese bleiben aber im Gegensatz zum Norden in ihrem Motivschatz relativ einfach und sind meist auf geometrische Darstellungen beschränkt.⁴¹ Die Stücke aus Gird-i Kazhaw umfassen dagegen, neben einer häufig auftretenden Kreuzsymbolik, die mit der Anwesenheit einer christlichen Gemeinde in Verbindung gebracht werden kann, auch figürliche Darstellung von Hirschen oder Buckelrindern (Abb. 25).

Ein weiterer Hinweis, dass die Besiedlung auf dem Gird-i Kazhaw wahrscheinlich schon kurz nach Ende der sasanidischen Zeit wieder abbrach ist auch in dem fast völligen Fehlen glasierter Waren oder der sogenannten *honeycomb ware* zu sehen. Insgesamt wurden von beiden Gattungen unter fünf Stücke gefunden. Im Gegensatz zur gestempelten Keramik verhält es sich bei

³⁸ Altaweel *et al.* 2012, 10–11.

³⁹ Altaweel *et al.* 2012, 11.

⁴⁰ Simpson 2013; Mousavi/Daryaei 2012, 1092. Vgl. auch ähnliche Stücke aus den Grabungen in Tell Sitak (Saber *et al.* 2014a, Fig. 14, Fig. 18, Fig. 19).

⁴¹ Vgl. Adams 1970, Fig. 9.

beiden Waren umgekehrt; beide sind zwar schon in spätsasanidischer Zeit – im Falle glasierter Waren auch deutlich früher – im Süden Mesopotamiens weit verbreitet, finden ihren Weg in den Norden aber äußerst selten bzw. erst am Ende der spätsasanidischen Zeit und dann vermehrt in der frühislamischen Epoche.⁴²

Auch historisch passt eine Datierung der Anlage auf Kavād I. gut ins Bild, sind doch gerade für diese Zeit umfangreiche Reformen und massive Bauprogramme im gesamten Reich bekannt. Diese werden in der Literatur zwar noch häufig Khosrau I. (531–579) zugeschrieben, nahmen aber wohl schon unter Kavād I. oder noch früher ihren Anfang.⁴³ Die Sharizor Ebene selbst gehörte in sasanidischer Zeit zur Satrapie Medien. Die Gründung der Stadt Sharizor durch Kavād I. – wahrscheinlich mit Kurmal zu identifizieren⁴⁴ – belegt weiterhin, dass die Ebene wohl auch einen Teil der Aufmerksamkeit dieses Herrschers genoss. Die Stadt lag auf halber Strecke zwischen der sasanidischen Hauptstadt Ktesiphon und einem der zoroastrischen Hauptheiligtümer auf dem Taht-i Sulayman und musste somit durch jeden neuen Herrscher passiert werden.⁴⁵

Archäologisch ist die Stellung der Sharizor Ebene in der sasanidischen Zeit bisher nur wenig erforscht. Während des Sharizor Survey Project wurden Nachweise für eine sasanidische Besiedlung in insgesamt 15 Orten gefunden⁴⁶, Ausgrabungen sasanidischer Strukturen fanden jedoch nur nördlich und westlich der Provinzhauptstadt Sulaymaniyah – also schon außerhalb der eigentlichen Sharizor Ebene – in den Orten Merquly⁴⁷, Sitak⁴⁸ und Bazyan⁴⁹ statt.

Die kleine Festung auf Hügel B kann wahrscheinlich mit einem der oben erwähnten, durch Kavād I. initiierten Bauprogramme in Verbindung gebracht werden. Der vordergründige Zweck der Anlage lag vermutlich in der Sicherung von Handelsrouten, bildete die Sharizor Ebene doch eines der Transittäler zwischen dem iranischen Hochland und der nordmesopotamischen Tiefebene⁵⁰

⁴² Simpson 1996, 101.

⁴³ Daryae 2009, 27; Howard-Johnston 2012, 106. Vgl. für Südmesopotamien Adams 2006, 23. Auch die Festung von Ultan Qalasi wurde wahrscheinlich schon im frühen 5. Jh. gegründet, also einige Zeit vor Khosrau I.; vgl. Alizadeh 2011, 72–74. Besonders sind auch die massiven Verteidigungsanlagen im Norden des Reiches – Gorgan Wall und Tammisheh Wall – zu erwähnen, die wahrscheinlich schon unter Peroz (457–484) begonnen wurden (Sauer *et al.* 2013b, 594). Kavād I. wird zwar mit Baumaßnahmen in diesem Gebiet in Verbindung gebracht, allerdings scheint der massive Ausbau der gegen die Hephtaliten gerichteten Befestigungen unter diesem Herrscher aufgrund der Bündnispolitik unwahrscheinlich (Sauer *et al.* 2013b, 598). Khosrau I. war in diesem Zusammenhang wahrscheinlich nur für einige Reparaturmaßnahmen verantwortlich (Sauer *et al.* 2013b, 599).

⁴⁴ Altaweel *et al.* 2012, 15–16.

⁴⁵ Altaweel *et al.* 2012, 15–16.

⁴⁶ Altaweel *et al.* 2012, 18–19.

⁴⁷ Saber *et al.* 2014b.

⁴⁸ Saber *et al.* 2014a.

⁴⁹ Déroche 2013; Amin Ali/Déroche 2016.

⁵⁰ Altaweel *et al.* 2012, 4, 29; Vgl. auch die bei Kleiss 2016, fig. 4 dargestellten

und kann damit auch als eine der Routen der Seidenstraße gedeutet werden. Die nahe gelegene Quelle von Bestansur bot sich hierbei als idealer Haltepunkt für Karawanen, die wahrscheinlich von Hamadan aus starteten und Erbil oder weiter westlich gelegene Städte ansteuerten. Entgegen vieler Karawansereien aus späterer Zeit – beispielsweise im iranischen Hochland – war Wasser in Kazhaw im Überfluss vorhanden, so dass auf einen zeit- und kostenraubenden Bau von Zisternen verzichtet werden konnte.⁵¹

Neben einer Sicherung der Route war eines der Hauptziele sicher auch das Abschöpfen von Steuern und eine engere Bindung des Handels an das sasanidische Reich.⁵² Besonders im 6. Jh. versuchten die sasanidischen Herrscher ihre Schlüsselstellung an der Seidenstraße auszubauen und den Seidenhandel enger ans Reich zu binden, womit sie wiederum das Oströmische Reich zwingen Ausweichrouten zu suchen.⁵³

In der Region kann die Festung in Kazhaw auch mit anderen Orten sasanidischer Zeit in Zusammenhang gebracht werden und als Teil eines regionalen Netzwerks⁵⁴ gedeutet werden, das zur Zeit sicher noch massive Lücken aufweist, die sich aber durch zukünftige Forschungen schließen lassen werden. Nördlich von Sulaymaniyah befinden sich die Orte Merquly und Tell Sitak, die beide in spätsasanidischer Zeit als kleine Befestigungen dienten.⁵⁵ Beide Orte befinden sich in leicht erhöhter Lage und boten so Überblick über vorbeiziehenden Waren- und Personenverkehr, einerseits um, wie schon erwähnt, Gewinne abschöpfen zu können, aber andererseits auch um den Verkehr gegen wahrscheinlich nie vollständig befriedete Stämme aus dem Zagros schützen zu können.

Ähnliche Netzwerke konnten auch in anderen Teilen des sasanidischen Reiches nachgewiesen werden. Einige der schon von B. Finster und J. Schmidt im Südwestirak kartierten Ruinen dürften sicher schon sasanidisch gegründet worden sein.⁵⁶ Der Zweck dieser Anlagen lag jedoch, im Gegensatz zu den Fortifikationen um die Sharizor Ebene, eher in der Sicherung der mesopotamischen Tiefebene gegen Eindringlinge aus der westlich gelegenen Wüste. Einen ähnlichen Zweck hatten auch die massiven Anlagen des Gorgan Wall im Norden des Reiches; hier spielte die Sicherung von Handelsrouten wahrscheinlich nur eine untergeordnete Rolle, während der primäre Zweck in der

Routen in der weiteren Region.

⁵¹ Vgl. die Zusammenstellung einiger Karawanenbauten bei Kleiss 2015, 187–210.

⁵² Daryae 2009, 138–139; Daryae 2010, 407.

⁵³ Daryae 2009, 138, 149; Daryae 2010, 407.

⁵⁴ Ein ähnliches Netzwerk miteinander in Verbindung stehender Festungen wird von Brown *et al.* im Druck schon für die parthische Zeit angenommen. Aufgrund der Grenzlage der Region in parthischer Zeit dürfte der Zweck jedoch weniger in der Sicherung von Handelsrouten gelegen haben, als eher zur Sicherung des Zugangs zur Sharizor Ebene gegen äußere Feinde.

⁵⁵ Saber *et al.* 2014a und Saber *et al.* 2014b. Im Falle von Merquly besteht die Möglichkeit, dass der Ort schon in parthischer Zeit gegründet wurde und die spätsasanidischen Schichten nur eine reduzierte Nachbesiedlung darstellen (Brown *et al.* im Druck).

⁵⁶ Finster/Schmidt 1976. Vgl. auch Howard-Johnston 2012, 97.

Verteidigung von fruchtbarem Anbauland gegen äußere Feinde zu suchen ist.⁵⁷ Die Ausrichtung des nahegelegenen Tammisheh Wall nach Westen lässt hingegen vermuten, dass hier ein anderer Zweck verfolgt wurde. Die Mauer diente zwar dem Schutz derselben Landschaft wie der Gorgan Wall, war aber möglicherweise eher gegen nie ganz befriedete Bergvölker im Inneren des Reiches oder Piraten, die über das kaspische Meer kamen, gerichtet.⁵⁸

Auch W. Kleiss führt kleinere Befestigungen in einigen Teilen des Reiches auf, mit denen sicher ein anderer Zweck verfolgt wurde, als äußere Feinde abzuwehren.⁵⁹ Am besten vergleichbar mit den Anlagen im Umkreis der Sharizor-Ebene sind möglicherweise eine Reihe von kleinen Befestigungen, die von T. Hartnell und A. Asadi in der Fars festgestellt wurden. Die Fortifikationen liegen jeweils 10 bis 15 km auseinander und können mit der Überwachung bestimmter Wege oder der Sicherung der Wasserversorgung in Zusammenhang gebracht werden.⁶⁰

Mit Flächen, die gerade einmal ein Hektar erreichen oder nur wenig darüber hinausgehen, ist zu vermuten, dass die ansässigen Garnisonen in Kazhaw, Merquly und Sitak nicht allzu groß gewesen sein dürften. Legt man die Berechnungen des Gorgan Wall Project für die weitaus massiveren Fortifikationsanlagen im Nordiran zugrunde, so kann davon ausgegangen werden, dass in einer Festung nur bis zu 50 Mann untergebracht gewesen sein könnten.⁶¹

Auch westlich von Sulaymaniyah, an der Haupttroute zwischen Sulaymaniyah und Kirkuk gelegen, befindet sich eine kleine Anlage am Pass von Bazyan.⁶² Das dort ausgegrabene Gebäude wurde spätsasanidisch wahrscheinlich als Festung mit einer Kirche innerhalb der Fortifikationsmauern gegründet. Möglicherweise diente das Gebäude unter anderem als Zollstation um Steuern auf durchziehenden Warenverkehr erheben zu können.

Gerade die Kirche in Bazyan bildet auch den bisher besten Vergleich zu dem in Bereich A ergrabenen Pfeilergebäude in Gird-i Kazhaw. Die große Ähnlichkeit beider Gebäude zu einigen Kirchen des spätantiken Syrien lässt möglicherweise darauf schließen, dass die Anlagen nicht durch originär in der Sharizor-Ebene ansässige Bevölkerungselemente errichtet wurde, sondern durch Personen und Baumeister, die im Rahmen der zahlreichen Feldzüge gegen das Oströmische Reich in dieser Region neu angesiedelt wurden.⁶³ Deportationen dieser Art waren im sasanidischen Reich durchaus üblich und

⁵⁷ Sauer *et al.* 2013b, 621.

⁵⁸ Howard-Johnston 2012, 101.

⁵⁹ Vgl. Kleiss 1977; Kleiss 1989 und Kleiss 2001.

⁶⁰ Hartnell/Asadi 2010, 224. Weitere Befestigungsanlagen sasanidischer Zeitstellung finden sich bei Sauer *et al.* 2013a, 234–239.

⁶¹ Die Bearbeiter des Gorgan Wall Project konnten bei ihren Forschungen wahrscheinlich machen, dass die Festungsgrößen weitgehend standardisiert waren. Für Anlagen mit einer Fläche zwischen 1,5 und 2 ha nehmen die Autoren eine Truppenstärke von knapp 500 Mann an (Sauer *et al.* 2013a, 233).

⁶² Déroche 2013; Amin Ali/Déroche 2016.

⁶³ Zu christlichen Bauten in sasanidischer Zeit vgl. Hauser 2007, Horn/Hunter 2012, Curtis 1997, Simpson 1994 und Simpson 2005. Zur Präsenz christlicher Gemeinden in den Bergregionen Kurdistans siehe Beuger 2018.

hatten einerseits den Zweck, größere Bauprojekte durchzuführen, aber auch strukturschwache Regionen auszubauen.⁶⁴ Besonders auch für den Aufbau eigener Industrien – z. B. Glas- oder Metallverarbeitung – wurden bevorzugt spezialisierte Handwerker umgesiedelt.⁶⁵

Auch in Verbindung mit der Lage an einer Handelsroute weist das Gebäude von Kazhaw einen weiteren interessanten Aspekt auf. Mit der Nähe zur Quelle befand es sich an einem optimalen Punkt, um mit Händlern in Kontakt zu treten und selbst Handel zu betreiben. Bedenkt man auch, dass die vierte Klasse im zoroastrischen Glauben – Handel und Handwerk – weniger gut angesehen war als die ersten drei Klassen⁶⁶ – Priesterschaft, Militär und Landwirtschaft – und dass der Anteil am Handel beteiligter Christen, Manichäer oder Juden deutlich höher lag als der eigentliche Anteil dieser Gruppen in der Gesamtbevölkerung,⁶⁷ so ergibt es durchaus Sinn, dass einige der gestempelten Scherben aus Kazhaw ein Kreuzmotiv aufweisen und somit auf die Anwesenheit von Christen am Ort schließen lassen. Ob es sich nun wirklich um eine Kirche gehandelt hat, oder ob doch eine andere Funktion angenommen werden sollte – z. B. eine von Christen betriebene oder zumindest häufig frequentierte Wegstation bzw. einen Vorläufer der Karawanseraï – muss bis zur weiteren Freilegung des Gebäudes offen bleiben.

Mit Beginn der frühislamischen Zeit wurden die Anlagen in Kazhaw wahrscheinlich relativ schnell aufgegeben. Dennoch fand einige Zeit später noch einmal eine Nachbefestigung im Bereich des Hügelfußes statt, bevor der Ort endgültig verlassen wurde und im Folgenden nur noch als Begräbnisstätte diente.

Resumée und Ausblick

ADELHEID OTTO – ALEXANDER TAMM

Jeder einzelne untersuchte Fundort im östlichen Nordirak – einem Gebiet, in dem jahrzehntelang Feldarbeit unmöglich war – öffnet neue Perspektiven auf die Geschichte dieser oft als Randgebiet Vorderasiens bezeichneten Region. Doch gerade die Hügel in der Sharizor-Ebene, von denen die meisten nur wenige Hektar groß sind, ermöglichen eine ganz neue, im wahrsten Sinne bottom-up-Sicht auf die Vergangenheit dieses Gebietes, einer zu allen Zeiten wesentlichen Kontaktzone zwischen Mesopotamien und dem Zagrosgebiet. Gird-i Kazhaw stellte zu keiner Zeit ein urbanes Zentrum dar, aber durch seine Lage an einer üppigen Süßwasserquelle und entlang einer Hauptroute von Assyrien in das Zagroshochland besaß es über die Jahrtausende Bedeutung als Wegstation.

⁶⁴ Daryae 2009, 40; Alizadeh 2011, 75.

⁶⁵ Daryae 2009, 135.

⁶⁶ Daryae 2009, 43–47; Daryae 2010, 404.

⁶⁷ Daryae 2009, 48–49.

Seine Blüteperioden ließen sich am flachen Hügel A feststellen und würden sich in zukünftigen Kampagnen ohne viel Aufwand großflächig freilegen lassen: über einem größeren mittelbronzezeitlichen Gebäude der Shamlu-Periode befindet sich ein ausgedehntes sasanidisches Gebäude, möglicherweise ein Klosterkomplex oder eine Wegstation, dessen zentraler Pfeilerbau teilweise erfasst wurde, der aber laut Ergebnis der magnetischen Prospektion sehr viel ausgedehnter ist. Seine weitere Ausgrabung würde ermöglichen, mehr über das Leben christlicher Gemeinschaften im sasanidischen Reich zu erfahren.

Der steile und viel höhere Hügel B weist dagegen eine deutlich längere Besiedlungsgeschichte auf, die – mit Unterbrechungen – wahrscheinlich von der Frühbronzezeit bis in die mittellislamische Zeit reicht. Auf Hügel B befand sich in der frühen und mittleren Bronzezeit wahrscheinlich einfachere Architektur, vielleicht Wohnbauten. Obwohl einige Scherben auf eine Besiedlung im 1. Jt. v. Chr. schließen lassen, wurden erst für die spätsasanidische Zeit wieder Gebäudestrukturen freigelegt. Zu diesem Zeitpunkt wurde Hügel B mit einer kleinen Fortifikationsanlage befestigt, die mit Unterbrechungen noch bis in die islamische Zeit hinein genutzt wurde, bevor sie anscheinend in Vergessenheit geriet und die Bewohner der umliegenden Dörfer ihre Verstorbenen auf der Hügelkuppe bestatteten. Hügel B bietet somit die Gelegenheit, sich mit einer kleinen Festung nahe den sasanidischen Kernbereichen zu beschäftigen. Sonstige Projekte, die die Erforschung der militärischen Strukturen zum Inhalt haben, sind meist auf die wesentlich umfangreicheren Anlagen in den Randbereichen fokussiert,⁶⁸ während über regionale Verteidigungsnetzwerke in den weniger durch äußere Feinde bedrohten Gebieten kaum etwas bekannt ist.

Die Festung mag verschiedene Funktionen erfüllt haben, zum einen die als vorgeschobener Wachposten für eine südlich gelegene Siedlung auf dem Yasin Tepe; aufgrund der Nähe zur Quelle von Bestansur könnte sie aber auch die Wasserversorgung der größeren Siedlung gesichert haben. Bedenkt man die Funktion der Sharizor-Ebene als Durchgangsrouten für Karawanen, die vom iranischen Hochland in die mesopotamische Tiefebene gelangen wollten, so kann – wiederum in Verbindung mit der Quelle – auch eine Funktion als Wegstation angenommen werden. Damit spiegelt die Festung an dieser Stelle möglicherweise auch die Bestrebungen der sasanidischen Herrscher wider, den Fernhandel enger ans Reich zu binden. Ein Beleg für die Bedeutung des Karawanenhandels mit Trampeltieren fand sich im Terrakottakopf eines angeschirrten Kamels oder Dromedars aus Bereich B (Abb. 41).⁶⁹

Neuassyrische Scherben fanden sich in vielen Bereichen des Fundortes, jedoch bislang ohne zugehörige Schichten. Entweder könnten sie sich noch im Bereich der Hügelkuppe B verbergen, oder sie hatten dort bestanden und

⁶⁸ Vgl. bspw. Sauer *et al.* 2013b.

⁶⁹ Ein vergleichbarer Fund stammt aus den frühen Surveys in Nippur (Legrain 1930, Nr. 322, Taf. 60), der dort jedoch auf die neubabylonische bis parthische Epoche datiert wird (Legrain 1930, 3). Der aus gesichertem Kontext stammende Kopf aus Kazhaw zeigt somit deutlich, dass gerade mit der Datierung verschiedener Fundstücke in älteren Publikationen vorsichtig umgegangen werden muss, auch da die Differenzierung zwischen parthischer und sasanidischer Zeitstufe häufig fehlerbelastet ist.

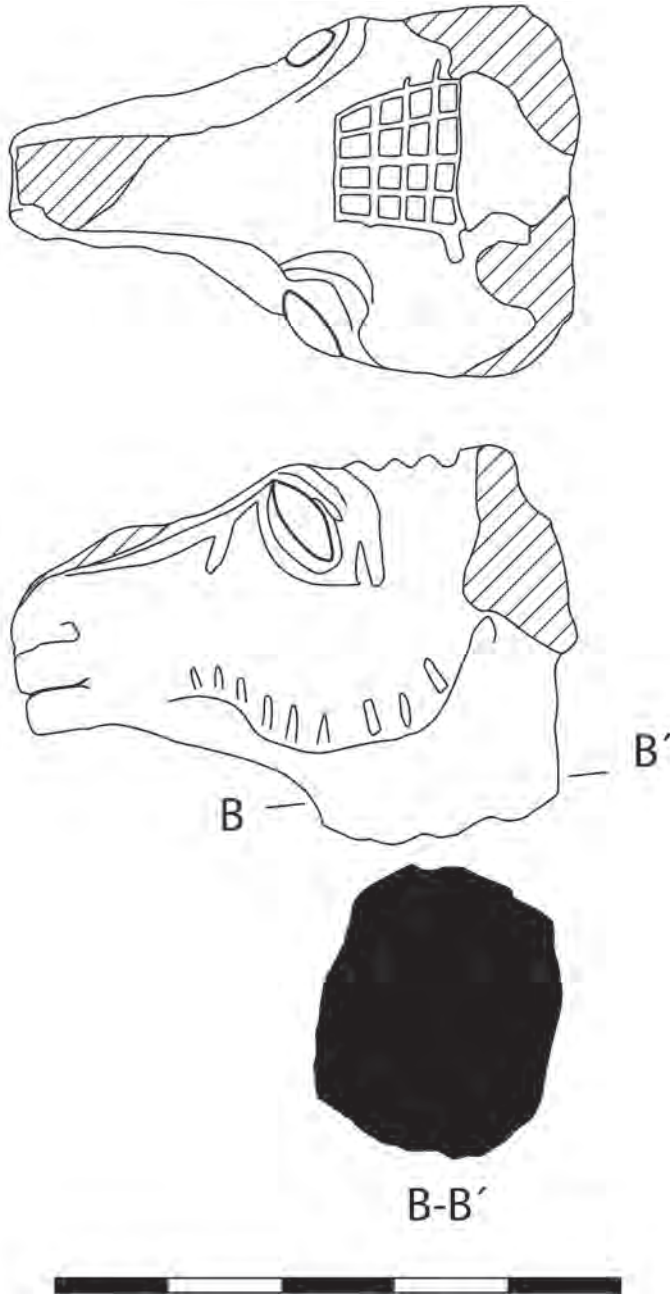


Abb. 41: Terrakottakopf eines Kamels oder Dromedars aus Bereich B (Fund B-248).

waren im Zuge des Festungsbaus in sasanidischer Zeit abgetragen worden. Falls sie vom Ort stammen, dürfte es sich nur um ein Gehöft oder eine kleine Ansiedlung gehandelt haben, die vielleicht mit der Quelle in Verbindung stand (Straßenstation?). Allerdings wäre auch möglich, dass der Großteil der Scherben vom auf der anderen Seite der Quelle gelegenen Gird-i Bestansur stammt, ebenso wie unzählige Klingen, Mikrolithen, Abschläge und Geräte aus Obsidian und Hornstein, die vermutlich von dort mit Baumaterial nach Kazhaw gebracht wurden.

Besonders wichtig wäre auch die weitere Erforschung der mittelbronzezeitlichen Schichten. Denn das plötzliche Auftreten der handgemachten rotengobierten Shamlu-Keramik im frühen 2. Jahrtausend in einer Region, in der jahrhundertlang Scheibenware üblich war, wird von den meisten Forschern als Anzeichen für eine neu in die Sharizor eindringende, überwiegend von Viehwirtschaft lebende Bevölkerung gedeutet.⁷⁰ Trotz aller Vorsicht gegenüber solchen Erklärungsmodellen ist die Annahme von Neuankömmlingen nicht unwahrscheinlich, da ein solch drastischer technologischer Rückschritt nicht vergleichbar ist mit allgemein üblichen Änderungen im Keramikrepertoire. Den sehr komplexen damit zusammenhängenden Fragestellungen nach Identität und Ethnizität, Assimilation und Abgrenzung geht derzeit das Emmy Noether-Projekt von Simone Mühl nach. Kazhaw scheint einen ganz zentralen Fundort zur Klärung der Shamlu-Frage darzustellen, der auch strukturelle Unterschiede zu Gird-i Shamlu, beispielsweise durch überwiegend feinere Keramik und eine andere Bauweise, erkennen lässt. Gerade im Vergleich der zwei Fundorte könnten funktionale Ursachen gegenüber regionalen und chronologischen erkannt werden und die noch wenig verstandene Shamlu-Kultur besser verstanden werden.

Literatur

- Adams, R.
 1970 Tell Abū Sarfā: A Sasanian – Islamic Ceramic Sequence from South Central Iraq, *Ars Orientalis* 8, 87–119.
 2006 Intensified Large-Scale Irrigation as an Aspect of Imperial Policy: Strategies of Statecraft on the Late Sasanian Mesopotamian Plain. In: J. Marcus/C. Stanish (Hrsg.) *Agricultural Strategies* (Los Angeles), 17–37.
- Aitken, M. J.
 1974 *Physics and Archaeology*, 2nd edn. (Oxford).

⁷⁰ Al Janabi 1961; Mühl 2013. Die in Gird-i Shamlu erstmals entdeckte weiche, von Hand gemachte, engobierte Keramik mit wenig differenziertem Formenspektrum, die sog. Shamlu-Ware, verdrängt die bisherige schiebengemachte Keramik. Die sie enthaltenden Schichten 6 und 7 von Gird-i Shamlu lagen laut al-Janabi (1961) über einer befundleeren Schicht, die sich ihrerseits über Schichten mit gewöhnlicher altbabylonischer Keramik befand. Da al-Janabi die assoziierten organischen Reste als durch Viehhaltung verursachten Dung deutete, nahm er von Viehzucht lebende Neuankömmlinge als Ursache für den Bruch an.

- Alizadeh, K.
2011 Ultan Qalasi: A Fortified Site in the Sasanian Borderland (Mughan Steppe, Iranian Azerbaijan), *Iran* 49, 55–77.
- Altaweel, M./Marsh, A./Mühl, S./Nieuwenhuys, O./Radner, K./Rasheed, K./Saber, S. A.
2012 New Investigations in the Environment, History, and Archaeology of the Iraqi Hilly Flanks: Sharizor Survey Project 2009–11, *Iraq* 74, 1–35.
- Amin Ali, N./Déroche V,
2016 The Site of Bazyan: Historical and Archaeological Investigations. In: K. Kopanias/J. MacGinnis (Hrsg.) *The Archaeology of the Kurdistan Region of Iraq and Adjacent Regions* (Oxford), 11–18.
- Anastasio, S.
2010 *Atlas of the Assyrian pottery of the Iron Age*, Subartu 24 (Turnhout).
- Armstrong, J. A./Gasche, H.
2014 *Mesopotamian Pottery. A Guide to the Babylonian Tradition in the Second Millennium B.C.* Mesopotamian History and Environment Series II Memoirs VI (Neuchâtel).
- Aspinall, A./Gaffney, C. F./Schmidt, A.
2008 *Magnetometry for Archaeologists* (Lanham, MD).
- Ayoub, S.
1982 *Die Keramik in Mesopotamien und in den Nachbargebieten von der Ur III-Zeit bis zum Ende der kassitischen Perioden.* Münchner Vorderasiatische Studien 11 (München).
- Becker, H.
1997 Hochauflösende Magnetik am Beispiel der archäologischen Prospektion. In: Beblo, M. (Hrsg.), *Umweltgeophysik* (Berlin), 59–70, 697.
- Bendrey, R./Whitlam, J./Elliott, S./Aziz, K. R./Matthews, R./Matthews, W.
2016 ‘Seasonal rhythms’ of a rural Kurdish village: ethnozoarchaeological research in Bestansur, Iraq. In: L.G. Broderick (Hrsg.) *People with Animals: Perspectives & Studies in Ethnozoarchaeology* (Oxford), 42–56.
- Beuger, C.
2018 Im Land des Drachen – Überlegungen zu frühen Christen im Khalifan-Distrikt. In: K. Kaniuth/D. Lau/D. Wicke (Hrsg.), *Übergangszeiten. Altorientalische Studien für Reinhard Dittmann anlässlich seines 65. Geburtstages*, marru 1 (Münster), 387–397.
- Brown, M./Miglus, P./Rasheed, K./Ahmad, M.
im Druck Portraits of a Parthian king: Rock-reliefs and the mountain fortresses of Rabana-Merquly in Iraqi-Kurdistan, erscheint in *Antiquity*.
- Bürger, U./Miglus, P. A.
2016 Internal-Handled Bowls – Puzzling pots from Bronze Age Mesopotamia. In: B. Perello/A. Tenu (Hrsg.) *Parcours d’Orient. Recueil de Textes offert à Christine Kepinski* (Oxford), 21–34.
- Curtis, J. E.
1989 *Excavations at Qasrij Cliff and Khirbet Qasrij*, with contributions by Dominique Collon, British Museum Western Asiatic Excavations 1 (London).
1997 The church at Khirbet Deir Situn, *al Rāfidān* 18, 369–385.
- Curtis, J. E./ Green, A.
1997 *Excavations at Khirbet Khatuniyeh*, Saddam Dam Report 11 (London).
- Curtis, J. E. /Reade, J.E. (Hrsg.)
1995 *Art and empire – Treasures from Assyria in the British Museum* (London).
- Daryaei, T.
2009 *Sasanian Persia The Rise and Fall of an Empire* (London/New York).

- 2010 Bazaars, Merchants, and Trade in Late Antique Iran, *Comparitive Studies of South Asia, Africa and the Middle East* 30/3, 401–409.
- Delougaz, P.
1952 *Pottery from the Diyala Region*. Oriental Institute Publications 63 (Chicago).
- Déroche, V.
2013 La Fouille de Bazyan (Kurdistan Irakien): Un Monastère Nestorien? In: F. Briquel-Chatonnet (Hrsg.) *Les églises en monde syriaque*. Études syriaques 10 (Paris), 328–344.
- Dunlop, D. J./Özdemir, Ö.
1997 *Rock Magnetism: Fundamentals and Frontiers* (Cambridge).
- Elliott, S./Bendrey, R./Whitlam, J./Rauf Aziz, K./Evans, J.
2015 Preliminary ethnoarchaeological research on modern animal husbandry in Bestansur, Iraqi Kurdistan: Integrating animal, plant and environmental data, *Environmental Archaeology Special Issue* 20/3, 283–303.
- Fassbinder, J. W. E.
2011 Geophysical prospection: A powerful non-destructive research method for the detection, mapping and preservation of monuments and sites, *Ceur* 806, B1–B9.
2015 Seeing beneath the farmland, steppe and desert soils: magnetic prospecting and soil magnetism, *Journal of Archaeological Science* 56, 85–95.
2016 Magnetometry for Archaeology, In: A. S. Gilbert (Hrsg.), *Encyclopedia of Geoarchaeology* (Dordrecht), 499–514.
- Fassbinder, J. W. E./Asandulesei, A./Scheiblecker, M.
2017 Geophysical Prospecting in the Peshdar plain. In: K. Radner/ F. J. Kreppner/A. Squitieri (Hrsg.), *Unearthing the Dinka Settlement Complex. The 2016 Season at Gird-i Bazar and Qalat-i Dinka*, Peshdar Plain Project Publications Vol. 2 (Gladbeck), 18–32.
- Fassbinder, J. W. E./Gorka T. H.
2009 Beneath the desert soil - archaeological prospecting with a cesium magnetometer. In: M. Reindel/G. A. Wagner (Hrsg.), *New technologies for archaeology. Multidisciplinary investigations in Palpa and Nasca, Peru* (Berlin), 49–69.
- Finstler, B./Schmidt, J.
1976 Sasanidische und frühislamische Ruinen im Iraq, *Baghdader Mitteilungen* 8, 7–169.
- Gaffney, C. F./Gater, J. A./Linford, P. K./Gaffney, V. L./White, R.
2000 Large-scale systematic fluxgate gradiometry at the Roman City of Wroxeter, *Archaeological Prospection* 7(2), 81–99.
- Godleman, J./Almond, M. J./Matthews, W.
2016 An infrared microspectroscopic study of plasters and pigments from the Neolithic site of Bestansur, Iraq, *Journal of Archaeological Science: Reports* 7, 195–204.
- Gopnik, H.
2003 The ceramics from Godin II in the late 7th to early 5th centuries BC. In: G. B. Lanfranchi/M. Roaf/R. Rollinger (Hrsg.), *Continuity of Empire(?): Assyria, Media, Persia*, HANEM V (Padova), 249–267.
- Hartnell, T./Asadi, A.
2010 An Archaeological Survey of Water Management in the Hinterland of Persepolis. In: P. Matthiae/F. Pinnock/L. Nigro/N. Marchetti/L. Romano (Hrsg.) *Proceedings of the 6th International Congress of the Archaeology of the Ancient Near East, 5 May – 10 May 2008 „Sapienza“ Università di Roma, Vol. 2: Excavations, Surveys and Restorations: Reports on recent Field Archaeology in the Near East* (Wiesbaden), 219–232.

- Hauser, S. R.
2007 Christliche Archäologie im Sasanidenreich: Grundlagen der Interpretation und Bestandsaufnahme der Evidenz. In: A. Mustafa/J. Tubach (Hrsg.), *Inkulturation des Christentums im Sasanidenreich* (Wiesbaden), 93–136.
- Hausleiter, A.
2010 *Neuassyrische Keramik im Kerngebiet Assyriens. Chronologie und Formen*. Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 27 (Wiesbaden).
- Horn, C./Hunter, E. C. D.
2012 Christianity in the Late Antique Near East. In: D. Potts (Hrsg.), *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East* (Chichester), 1095–1111.
- Howard-Johnston, J.
2012 The Late Sasanian Army. In: T. Bernheimer/A. Silverstein (Hrsg.), *Late Antiquity: Eastern Perspectives* (Exeter) 87–127.
- Iversen, I.
2015 The molluscs of Bestansur, Iraqi Kurdistan: A case study of Early Holocene *Helix salomonica* exploitation in the Zagros, *Environmental Archaeology Special Issue* 20/3, 239–250.
- Janabi, K.
1961 The excavations at Tell Shamlu in Shahrizur, *Sumer* 17, 174–193 (in Arabisch).
- Kennet, D.
2004 *Sassanian and Islamic Pottery from Ras al-Khaimah. Classification, chronology and analysis of trade in the Western Indian Ocean*. Society for Arabian Studies Monographs 1 (Oxford).
- Kleiss, W.
1977 Burganlagen und Befestigungen in Iran, *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 10, 23–52.
1989 Qal'eh Gabri bei Veramin, *Archäologische Mitteilungen aus Iran und Turan* 20, 289–307.
2001 Fortifications, *Encyclopædia Iranica* 10, 102–106.
2015 *Geschichte der Architektur Irans*, Archäologie in Iran und Turan 15 (Berlin).
2016 Karawanenwege und Karawanenbauten im Nahen Osten. In: I. Thuesen (Hrsg.), *Proceedings of the 2nd International Congress on the Archaeology of the Ancient Near East 22–26 May 2000, Copenhagen Volume 2 Islamic Archaeology, General Islamic Archaeology, Symposium* (Winona Lake), 93–109.
- Matthews, R./Matthews, W./Raheem, K. R.
2016 Current Investigation into the Early Neolithic of the Zagros Foothills of Iraqi Kurdistan. In: K. Kopanias/J. MacGinnis (Hrsg.), *The Archaeology of the Kurdistan Region of Iraq and Adjacent Regions* (Oxford), 219–228.
- Miglus, P./Bürger, U./Fetner, R./Mühl, S./Sollee, A.
2013 Excavations at Bakr Awa 2010 and 2011, *Iraq* 75, 43–88.
- Mousavi, A./Daryae, T.
2012 The Sasanian Empire: An Archaeological Survey, c 220–AD 640. In: D. Potts (Hrsg.), *A Companion to the Archaeology of the Ancient Near East* (Chichester), 1076–1094.
- Mühl, S.
2012 Human landscape Site (Trans-) formation in the Transtigris area. In: R. Hofmann/F.-K. Moetz/J. Müller (Hrsg.), *Tells. Social and environmental spaces*, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 207 (Bonn), 79–92.
2013 *Siedlungsgeschichte im mittleren Osttigrisgebiet. Vom Neolithikum bis in die neuassyrische Zeit*. Abhandlungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 28 (Wiesbaden).

- Mühl, S./Fassbinder, J. W. E.
 2016 Magnetic investigations in the Shahrizor Plain: Revealing the unseen in survey
 prospections, In: K. Kopanias/J. MacGinnis (Hrsg.), *The Archaeology of the
 Kurdistan Region of Iraq and Adjacent Regions* (Oxford), 229–236.
- Priestman, S.
 2013 Sasanian Ceramics from the Gorgān Wall and other Sites on the Gorgān Plain.
 In: E. Sauer/H. O. Rekavandi/T. J. Wilkinson/J. Nokandeh (Hrsg.), *Persia's
 imperial power in late antiquity. The Great Wall of Gorgān and the frontier
 landscapes of Sasanian Iran*. Archaeological Monographs 2 (Oxford), 447–534.
- Puschnigg, G.
 2006 *Ceramics of the Merv Oasis. Recycling the city*. Publications of the Institute of
 Archaeology, UCL (Walnut Creek).
- Rante, R./Collinet, A.
 2013 *Nishapur revisited. Stratigraphy and ceramics of the Qohandez* (Oxford).
- Saber, S. A./Hamza, H./Altaweel, M.
 2014a Report on the Excavations at Tell Sitak. The 2010 Season, *Iraq* 76, 205–229.
 Saber, S. A./Rejeb, Z./Altaweel, M.
 2014b Report on the Excavations at Merquly: the 2009 Season, *Iraq* 76, 231–244.
- Sauer, E./Rekavandi, H. O./Wilkinson, T. J./Nokandeh, J.
 2013a Forts, Fortlets and Watchtowers on the Gorgān Wall. In: E. Sauer/H. O.
 Rekavandi/T. J. Wilkinson/J. Nokandeh (Hrsg.), *Persia's imperial power in late
 antiquity. The Great Wall of Gorgān and the frontier landscapes of Sasanian
 Iran*. Archaeological Monographs 2 (Oxford), 178–243.
 2013b History of the Walls and of the Sasanian Military Build-up in the Gorgān
 Plain: A Microcosm of a Powerful Empire. In: E. Sauer/H. O. Rekavandi/T. J.
 Wilkinson/J. Nokandeh (Hrsg.), *Persia's imperial power in late antiquity. The
 Great Wall of Gorgān and the frontier landscapes of Sasanian Iran*. Archaeo-
 logical Monographs 2 (Oxford), 593–629.
- Simpson, S. J.
 1994 A Note on Qasr Serij, *Iraq* 56, 149–151.
 1996 From Tekrit to the Jaghjagh: Sasanian Sites, Settlement Patterns and Material
 Culture in Northern Mesopotamia. In: K. Bartl/S. R. Hauser (Hrsg.), *Continuity
 and Change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the Early Islamic
 Period* (Berlin), 87–126.
 2005 Christians at Nineveh in Late Antiquity, *Iraq* 67/1, 285–294.
 2013 Rams, Stags and Crosses from Sasanian Iraq: Elements of a shared visual Vocabulary
 from Late Antiquity. In: A. Peruzzetto/F. D. Metzger/L. Dirven (Hrsg.), *Animals,
 Gods and Men from East to West Papers on Archaeology and History in Honour
 of Roberta Venco Ricciardi*, BAR International Series 2516 (Oxford), 103–117.
- Tsuneki, A./Rasheed, K./Saber, S. A./Nishiyama, S./Watanabe, N./Greenfield, T./Ismail,
 B. B./Tatsumi, Y./Minami, M.
 2016 Excavations at Qalat Said Ahmadan, Qaladizah, Iraq-Kurdistan: Second Interim
 Report (2015 Season), *al-Rāfidān* 37, 89–135.
- Ur, J.
 2013 *Working Ceramic Typology* (Cambridge).
- Wilkinson, T. J./Tucker, D. J.
 1995 *Settlement development in the North Jazira, Iraq. A study of the archaeological
 landscape*. IAR 3 (Warminster).